

Sozialdemokraten

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TAGLICH FRUH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Freitag, 30. März 1934

Nr. 75

Abkommen über Gebrauch der Staatsflaggen

Prag, 29. März. Heute vormittags wurde zwischen dem tschechoslowakischen Gesandten in Berlin Dr. Wastny und dem deutschen Außenamt ein Abkommen unterfertigt, durch das die Frage der gegenseitigen Benützung der staatlichen Flaggen und Hoheitsabzeichen geregelt wird.

Bekanntlich hatte die deutsche Reichsregierung vor einigen Wochen mit dem Hinweis darauf, daß in der Tschechoslowakei die Hoheitsabzeichen des Deutschen Reiches, also das Halbkreuz und die schwarz-weiß-rote Flagge, verboten seien, ein Verbot der Benützung der tschechoslowakischen Hoheitsabzeichen für ganz Deutschland erlassen. Außer von den zünftigen Diplomaten durfte nicht nur im Privatleben, sondern auch bei Ausstellungen, Mustermeßen, Sportveranstaltungen usw. die tschechoslowakische Flagge nicht gezeigt werden.

Heute wurde nun diese Streitfrage, in dem Sinne geregelt, daß sich beide Staaten verpflichten, die Benützung von Staatsflaggen und Hoheitsabzeichen bei allen internationalen und feierlichen Anlässen (keineswegs also auch bei privaten) Anlässen in gleichen Ausmaße zu gestatten, wie dies für dritte Staaten gilt.

Die deutsche Reichsregierung hat daraufhin, wie von ihr amtlich bekanntgegeben wird, das Verbot der Benützung tschechoslowakischer Flaggen und Hoheitsabzeichen in Deutschland aufgehoben. Diese amtliche deutsche Meldung ist absichtlich so unklar gefaßt, daß man vermuten könnte, jeder Nazi könne jetzt wieder in der Tschechoslowakei ungehindert sein Halbkreuz im Knopfloch oder sonstwo tragen.

Die offiziöse Prager Presse stellt jedoch ausdrücklich folgendes fest:

„Selbstverständlich ändert das Abkommen in keiner Hinsicht die geltenden Verbote in der Tschechoslowakei für die Benützung der Halbkreuzabzeichen zu privaten Zwecken.“

Neue Zeitungsverbote

Die Wiener Polizeidirektion verständigte die konzessionierten Zeitungskommissäre, daß von den tschechoslowakischen Zeitungen im Straßenverkauf bloß nachfolgende Blätter zugelassen sind:

„České Slovo“, „Károdni Listy“, „Prager Presse“, „Deutsche Presse“, „Prager Abendzeitung“ und der „Tagessbote“.

Von den in den übrigen Ländern erscheinenden Zeitungen sind bloß die ausgesprochen sozialdemokratischen und kommunistischen Zeitungen verboten, aus der Tschechoslowakei dagegen ab Donnerstag alle Zeitungen. Auch auf den Bahnhöfen ist der Verkauf dieser Zeitungen nicht erlaubt.

Ebenso hat das Bundeskanzleramt die Verbreitung der Zeitschriften „Der Mundfunk“, Erscheinungsort Prag, und „Weltbild“, Erscheinungsort Prag, im Inlande für die Dauer eines Jahres verboten.

Roosevelts Veto hinfällig

Washington, 29. März. Auch der Senat überstimmt mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit den Einspruch des Präsidenten Roosevelts gegen die Vorlage über die Unterstützung arbeitsunfähiger Kriegsteilnehmer und über die Beamtengehälter.

Die Vorlage erlangt hiedurch Gesetzeskraft und belastet den Haushalt um nicht vorhergesehene 230 Millionen Dollar.

Internationales Kohlenabkommen?

London, 29. März. Im Unterhaus teilte der Minister für Grubenwesen Brown mit, daß auf Einladung der englischen Grubenbesitzer in der nächsten Woche eine Delegation der polnischen Grubenbesitzer in London eintreffen werde, um über die Kohlenfrage zu beraten. Die Regierung Großbritanniens sei dem Gedanken einer internationalen Vereinbarung betreffend die Absatzmärkte und bezüglich der Preise nicht abgeneigt.

England und Amerika

hinter Frankreichs Garantieforderungen?

Paris, 29. März. Wie bereits gemeldet, erhielt das französische Außenministerium gestern von der britischen Regierung eine Note, in welcher um einige ergänzende Aufklärungen zu dem französischen Abrüstungsmemorandum, namentlich betreffs des Charakters der Garantien, welche Frankreich verlangt, erinert wird. Wie „Excelsior“ erklärt, hat es den Anschein, daß sich die englische Regierung zu den Sanktionen wirtschaftlichen Charakters gegenüber dem festgestellten Angreifer gütig zu stellen beginnt. Die Entscheidung Englands werde aber von dem Einvernehmen mit Amerika und von der Regelung des Grundgesetzes betreffend die Freiheit des Meeres abhängen.

Norman Davis soll in Genf einigemal erklärt haben, daß die amerikanische Regierung sich nicht ungenügend gegen die Regelung der Garantien im Sinne der französischen Forderungen stelle; der Standpunkt des Weissen Hauses und namentlich jener des amerikanischen Senats sei aber nicht genau bekannt.

Stavisky auch ein Spion?

Frankreichs Festungspläne angeblich verraten

Paris, 29. März. Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris“ bringt eine Meldung des heutigen „Daily Express“ zum Abdruck, die sich mit den Pariser Spionage- und Korruptionsaffären befaßt. Darin wird die Behauptung aufgestellt, daß alle großen militärischen Geheimnisse Frankreichs — der Festungsplan an der Ostgrenze, der Plan eines neuen französischen Kreuzers, eines neuen Maschinengewehrmodells usw. — an das Ausland verkauft wurden. Jeder Tag bringe neue Beweise dafür, daß Stavisky auch Mitglied einer internationalen Spionageorganisation gewesen ist.

Erste Spur der Stavisky-Mörder

Die mit der Untersuchung der Ermordung des Gerichtsrates Prince betrauten Beamten der Dijoner Kriminalpolizei wurden gestern telefonisch nach Paris berufen. In Polizeireisen läßt man durchblicken, daß man eine ernste Spur der Mörder gefunden hat und in kürzester Zeit eine Lösung des Falles erwarten dürfe, der bereits über sechs Wochen untersucht wird.

Westen wurden auf der Sicherheitsabteilung der Pariser Polizeipräfectur drei Personen von früh bis in die späten Nachtstunden verhört. Eine vierte Person befindet sich in Marseille in Gewahrsam und wird dort verhört. Es soll sich um Personen handeln, die an der Ermordung Princes mitbeteiligt waren.

Nach einer späteren Meldung wurden gegen drei Zeugen Steckbriefe erlassen. Alle drei

sind in ihrem Verufe Sozialisten und werden des Mordes beschuldigt. Die Polizeidirektion hat bisher nähere Einzelheiten darüber noch nicht bekanntgegeben.

Chiappe belastet ein Pariser Gericht

Der ehem. Pariser Polizeipräsident Chiappe wurde von nachmittag bis in die späten Abendstunden von der parlamentarischen Untersuchungskommission als Zeuge verhört. Pressenmeldungen zufolge lieferte er wertvolles überzeugendes Material gegen das Pariser Gericht, welches das Gerichtsverfahren gegen Stavisky eingeleitet und keine Rücksicht auf zahlreiche ihm von der Polizeipräfectur gesandte Berichte über Stavisky genommen habe.

Deutschlands Schmach wächst

Einstein die Staatsbürgerschaft aberkannt

Berlin, 29. März. (Deutsches Nachrichtenbüro.) Der Reichsminister des Innern, Frick, hat soeben, wiederum im Einvernehmen mit dem Außenminister, bisherigen Reichsangehörigen die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt, weil sie „durch ein Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt haben“. Auf der Liste der Ausgestoßenen befinden sich zahlreiche, ehemals in Deutschland sehr bekannte Personen, vor allem Professor Dr. Albert Einstein, und die geflüchteten ehemaligen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Herx, Toni Sender und Max Seydewitz, sowie Dr. Kurz Rosenfeld, weiter befinden sich unter den Ausgestoßenen Dr. Eduard Stillebauer und die Ehefrau Waltraud des Max Holz, dem die Staatsangehörigkeit bereits früher aberkannt war. Das Vermögen der der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärten wird beschlagnahmt. Die Ausdehnung auf Familienangehörige bleibt vorbehalten.

daß zu neuen antijüdischen Maßnahmen kein Grund vorhanden sei, doch wurden andererseits in der letzten Zeit wiederum behördliche Maßnahmen getroffen, die zu dieser Erklärung im Widerspruch stehen und sich hauptsächlich auf Filme mit jüdischen Schauspielern beziehen. Nach dem Verbot des Filmes „Katharina die Große“ mit der jüdischen Schauspielerin Bergner, wird heute mitgeteilt, daß der amerikanische Sportfilm „Männer um eine Frau“ verboten wurde, in welchem die weltbekannte Boxer Dempsey, Carneca und der amerikanische Jude Max Baer, der vor einigen Monaten den deutschen Boxmeister Schmeling besiegte hatte, auftritt. Der Film lief in Berlin bereits 14 Tage, ohne daß das Publikum irgendwelche Abweichung gegen ihn an den Tag gesetzt hätte.

Englischer Protest gegen das Verbot des Katharina-Films

Auf eine Anfrage im Unterhaus über das Verbot des Filmes „Katharina die Große“ in Deutschland, teilte Außenminister Sir John Simon mit, daß die Föderation der britischen Industrie auf Veranlassung der Erzeuger dieses Filmes im schriftlichen Gedankenaustausch mit den zuständigen Behörden stünde. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß die Angelegenheit zufriedenstellend geregelt werden wird.

Judenverfolgungen gesteigert

Berlin, 29. März. Die antijüdische Welle in Deutschland, die nach dem vorjährigen Boykott und den jüdenfeindlichen Maßnahmen etwas nachgelassen hat, beginnt nun wieder anzufeuern, wie verschiedene Zwischenfälle zeigen. In den letzten Wochen wurden aus verschiedenen Teilen des Reiches jüdenfeindliche Ausschreitungen gemeldet, doch wurden sie zum Teil auch verdrängt. Die Behörden haben zwar in einigen Fällen, vor allem soweit sie das Wirtschaftsleben betreffen, erklärt,

Ein Fetzen Papier

Die neue faschistische Verfassung Oesterreichs

Die Doppelrolle, die sich die deutschen Christlichsozialen bei uns zurechtgelegt haben, ist bekannt. So oft ihnen etwas nicht in ihr Konzept paßt, jammern sie über Verletzung der Demokratie, in einem Atemzuge aber heißen sie mit Wohlbehagen alles gut, was die österreichische christlichsozialistische Faschistenregierung an Verbrechen gegen die Demokratie, Recht, Gesetz und Freiheit der Staatsbürger ins Werk setzt. Sie haben die blutige Niederwerfung der die beschworene Verfassung verteidigenden sozialdemokratischen Arbeiter bejubelt und nun, da die Faschisierung Oesterreichs durch eine neue dekretierte Staatsverfassung ihre Vollendung erfahren soll, finden sie auch dies recht und billig.

Welches sind nun die Leitlinien der neuen Verfassung, die in den nächsten Tagen dem österreichischen Volke als Ostergeschenk beschert werden soll? Beschert — denn das Volk selber wird überhaupt nicht befragt, was es dazu sagt und ob es unter dieser Verfassung leben will; die „autoritäre“ Regierung, deren Mitglieder die bisher geltende Verfassung „im Namen Gottes“ beschworen haben, kümmert sich den Teufel um die Meinung des Volkes, — das wäre auch sehr gefährlich, denn die Volkspfadler würden sich dabei bis auf die Knochen blamieren und darum wird es im „Ständestaat“ überhaupt keine Wahlen mehr geben.

Die neue Verfassung kennt nur ernannte Körperschaften. Ihrer gibt es um so mehr, da die Zahl der antimarkistischen und faschistischen Politiker, die von der Diktatur versorgt werden wollen, sehr groß ist. Da soll es einen „Staatsrat“ von 40 bis 50 ernannten Personen geben, daneben einen „Kulturrat“ für Erziehungs- und Kulturfragen — ebenfalls 30 bis 40 Ernannte, vor allem Vertreter der Religionsgemeinschaften, — daneben einen „Wirtschaftsrat“, der Vorläufer eines „Ständerrates“ sein soll, und schließlich einen „Länderrat“, in dem je zwei Vertreter aller Bundesländer sitzen sollen. Alle diese Körperschaften haben überhaupt keine Befugnisse; sie haben nur Gehentwürfe, die ihnen die Regierung vorlegt, zu beantworten! Ihre Beratungen sind nicht öffentlich. Die „Gesetzgebung“ soll vom „Bundestag“ ausgeübt werden. Aber sein Gesetzgebungsrecht wird nur die Ratifizierung einer wirklichen Gesetzgebung sein. Der „Bundestag“ darf nicht öffentlich beraten, er darf keine Anträge stellen, er darf an den Regierungsvorlagen keine Änderungen vornehmen, er hat lediglich das Recht, die Gesetze anzunehmen oder abzulehnen. Da alle Mitglieder dieses sonderbaren Parlaments von der Regierung ernannt und abhängig sein werden, wird also das „Gesetzgebungsrecht“ des „Bundestages“ nur darin bestehen, zu allem Ja und Amen zu sagen.

Dabei kann die Regierung, wenn es ihr beliebt, selbst diesem Scheinparlament alle Befugnisse entziehen. Die neue Verfassung räumt der Regierung das uneingeschränkte Recht ein, gesetzesändernde Verordnungen zu erlassen, also sich selbst das Recht der Gesetzgebung anzumäßen. Nicht einmal das Staatsoberhaupt muß solchen Notverordnungen zustimmen. Das Staatsoberhaupt bekommt als Ostergeschenk ein eigenes Notverordnungsrecht; es kann durch eine Verordnung Teile der Verfassung abändern! Ein so schrankenloser Absolutismus hat im letzten Jahrhundert in keinem europäischen Staat bestanden!

Offenbar soll der Volkswille auch bei der Bestellung des Bundespräsidenten ausgeschaltet sein. Der Bundespräsident, dessen Befugnisse über die absoluten Monarchen weit hinausgehen, wird auch nicht mehr gewählt werden. Die österreichischen Verfassungsminister denken wohl

an die Einsetzung eines Reichsverweisers, eines Platzhalters für einen Habsburger. Denn Oesterreich, das bisher in seinem offiziellen Titel den Namen „Republik“ geführt hat, soll nun nicht mehr Republik heißen, sondern nur „Bundesstaat“. Jetzt wird der letzte Rest republikanischer Einrichtungen aus Oesterreich vertrieben und jeden Tag soll die Möglichkeit bestehen, aus dem christlich „autoritären“ Oesterreich eine Monarchie zu machen!

Darum werden auch die Grundrechte der Staatsbürger so radikal als nur möglich verkürzt. Sie sind bisher in Oesterreich durch ein Gesetz aus dem Jahre 1867, also aus der Zeit der halbabsolutistischen Monarchie, geregelt gewesen. Dieses Gesetz wird nun rückwärts revidiert. Die Pressefreiheit, die in Oesterreich ohnedies nur mehr auf dem Papier steht, wird völlig gerichtet; die neue Verfassung wird bestimmen, daß durch ein einfaches Gesetz, also in der Praxis durch eine Verfügung der Regierung, die Zensur für Zeitungen eingeführt werden kann. Zensur ist auch für Theater, Rundfunk und Kino vorgesehen. Die übrigen Rechte der Staatsbürger, wie vor allem das Recht des Schutzes gegen willkürliche Verhaftung, das Briefgeheimnis und andere wichtige Grundrechte, die in allen zivilisierten Ländern selbstverständlich sind, können nach der neuen Verfassung durch einfache Gesetze aufgehoben werden! Alle liberalen Wünsche werden in der neuen Verfassung erfüllt: die Glaubens- und Gewissensfreiheit wird entgegen den Bestimmungen des Friedensvertrages eingeschränkt, ja beinahe völlig aufgehoben. Die völlige Entrechtung des österreichischen Volkes vollzieht sich im Zeichen frommen Christentums.

Es ist eine urreaktionäre, ins Mittelalter zurückführende Merkmal-faschistische Verfassung, die dem österreichischen Volk aufgezwungen wird — aufgezwungen unter offenem Bruch all dessen, was in Oesterreich bisher Recht und Gesetz war, eine Verfassung, die gegen den Willen von mehr als Zweidritteln des ganzen Volkes erlassen wird.

So offen hat sich noch keine faschistische Regierung über den Willen des Volkes hinweggesetzt! Selbst Mussolini ließ eine Volksabstimmung über die faschistische Verfassung vornehmen. Die Razi-Herren in Deutschland ließen die grundstürzenden Reformen im Aufbau des Reiches formell vom Reichstag beschließen. Herr Dollfuß fragt das Volk überhaupt nicht, und sei es auch nur in einer Scheinabstimmung, denn die Diktaturregierung ist auch sechs Wochen nach dem blutigen Sieg über die Arbeiter, nach sechs Wochen weißen Terrors viel zu schwach, als daß sie auch nur eine Scheinabstimmung unter Zwang wagen könnte.

Daß eine solche dem Volke aufgezwungene Verfassung nichts anders ist als ein Feiern Papier, ist ebenso selbstverständlich wie, daß auch unsere Christlichsozialen, die sie gutheißen, ein für allemal das Recht verwirkt haben, sich auf die Demokratie zu berufen.

Gegen die Verleumder des Genossen Katz

Hausdurchsuchung in der Redaktion der „Welt von heute“ und in der Druckerei des „Prager Tagblatt“

Die „Welt von heute“ wird im Berichtigungsprozesse sachfällig

Prag, 29. März. Genosse Abg. K a t z hat noch an dem gleichen Tage, an dem die „Welt von heute“ die gegen ihn gerichteten Verleumdungen veröffentlichte, durch seinen Prager Anwalt gegen den verantwortlichen Redakteur dieses Blattes und gegen unbekannte Täter das Strafverfahren wegen Verleumdung, Ehrenbeleidigung und übler Nachrede einleiten lassen.

Im Zuge dieses Strafverfahrens hat das Straf-Kreisgericht in Prag-Baučice die Beschlagnahme der betreffenden Nummer der „Welt von heute“ angeordnet und auch eine Hausdurchsuchung durchführen lassen. Diese Hausdurchsuchung fand heute in der Druckerei des „Prager Tagblatt“, ferner in den Redaktionsräumen der „Welt von heute“ in der Hybernergasse in Prag und in der Privatwohnung des verantwortlichen Redakteurs statt.

Die Hausdurchsuchung diente dem Vollzuge der Beschlagnahme und der Ermittlung des Urheber der Verleumdung. Ueber das Ergebnis muß wegen des gesetzlichen Verbotes zunächst Stillschweigen bewahrt werden.

Die Vergleichsverhandlung in dem Schritte

gegen den verantwortlichen Redakteur Ottokar Kurz findet am 6. April statt. Interessant ist, daß dieser verantwortliche Redakteur im Hauptverurtheilung des kommunistischen Advokaten Dr. J. Selanina ist. Er behauptet, mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun zu haben und nur über Gesuchen seinen Namen dazu hergegeben zu haben, damit das Blatt erscheinen könne.

Genosse K a t z hat dem Blatte sofort eine präzisere Verächtigung eingefandt. Die „Welt von heute“ hat die Verächtigung veröffentlicht, jedoch nicht in der dem Gesetze entsprechenden Weise und an der dem Gesetze vorgeschriebenen Stelle. Darum hat Genosse K a t z durch Dr. Schwelb den verantwortlichen Redakteur auf neuerlichen Abdruck der Verächtigung geklagt.

Ueber diese Klage fand heute vor dem Straf-Bezirksgerichte die Hauptverhandlung statt. Der Verteidiger des verantwortlichen Redakteurs der „Welt von heute“ anerkannte ausdrücklich die Verächtigung der Klage und mußte sich namens der Redaktion verpflichten, die präzisere Verächtigung neuerlich binnen drei Tagen zu veröffentlichen, und zwar auf der ersten Seite als erste Nachricht über zwei Spalten, und die Prozesskosten zu bezahlen.

Des „Prager Tagblatt“ lautes Schweigen

Wir haben vor mehreren Tagen an das „Prager Tagblatt“ ein paar deutliche Fragen wegen jenes Mannes gerichtet, der als Verleumder in der „Prager Tagblatt“ in Jollesau Polizei und Gendarmerie über den Fall K a t z aussprach, um dann in der kommunistischen „Welt von heute“, die im Tagblatt-Verlag gedruckt wird, die niederträchtigste Unwahrheit widerzugeben. Wir haben das „Prager Tagblatt“ vor aller Öffentlichkeit gefragt, wer dieser Mann ist und ob er sich zu Recht als Verleumder des K a t z-Blattes ausgeben darf. Das „Prager Tagblatt“ hat keine dieser Fragen beantwortet. Es läßt also das Urteil auf sich sitzen, daß es zum mindesten duldet, daß durch die Geschäftsverquickung zwischen kommunistischer Heppresse und großkapitalistischem Zeitungunternehmen die jüdisch-deutsche Sozialdemokratie verleumdet wird. Das „Prager Tagblatt“ legt also nicht einmal mehr Wert auf ein reines Vorwand! So schauen diese Herren aus, gegen die sich erst vor kurzem ein Abonnentensturm richtete, weil sie in „demokratischer“ Farbe den Heldenkampf der österreichischen Arbeiter herabzusetzen wollten! Offen um Ausland angegangen, schweigen sie. Warum? Weil sie in diesem Falle nichts zu sagen haben, das ihnen Ehre einbringen — und damit das Gesicht heben könnte.

Wir reihen diesen Fall in unser immer umfangreicher werdendes „Prager Tagblatt“-Archiv ein, in dem sich bereits vom Keller bis zum Kunstboden durchwegs prachtvolle Schätze befinden.

Bildungsarbeit der tschechischen Sozialdemokratie

Der Bericht der Arbeiterakademie verzeichnet, daß im Jahre 1933 die Zentrale und 70 Zweigstellen, 78 sozialistische Schulen, einschließlich der höheren sozialistischen Schule und ihres Seminars mit 1061 Unterrichtsstunden und 4059 Hörern absolvierten. In den Arbeiterschulen, Typ II, wurden Kurse mit 1701 Unterrichtsstunden und 11.342 Hörern und 135 Fachschulen mit 8984 Unterrichtsstunden und 12.219 Hörern abgehalten. Das Schuljahr, auf welches das größte Gewicht gelegt wurde, verzeichnet gegen das Jahr 1932 einen Anstieg wie in der Anzahl der abgehaltenen Schulen, so auch mit Hinsicht auf den Besuch. Einzelne Vorzüge, die in alle Zweige der Wissenschaft einwirkten, weisen eine Anzahl von 3361 Stunden mit einer Beteiligung von 253.842 Personen auf. Das zweckmäßige Bestreben um eine künstlerische Erziehung wird in 207 verschiedenen künstlerischen Unternehmungen mit einer Besucheranzahl von 72.706 Personen ausgedrückt. Andere Aktionen (Feierabende, literarische Abende, Puppentheater u. a.) werden mit einer Anzahl von 1383 Unternehmungen mit einer Beteiligung von 215.652 Personen angedeutet. Im ganzen konzentrierte die Arbeiterakademie auf dem Gebiete der ganzen Republik im Jahre 1933 bei 5221 Erziehungsaktionen 569.874 Besucher und Hörer, wovon im Jahre 1932 bei 3287 Aktionen 448.498 Personen. Der Zuwachs ist das Ergebnis einer systematischen, methodischen und zielbewußten Arbeit, die vor allem zur Vertiefung der sozialistischen Hebungszug der Arbeiterklasse dienen soll. Die Arbeitslosenfürsorge ist gegenwärtig das höchste Programm und der Arbeitspunkt. Nur vom Dezember 1932 bis zum Februar 1933 betraf

die Arbeiterakademie im Einverständnis mit der Angelegenheitszentrale „Tschechoslowakischer Gewerkschaftsverband“ 81 Kurse für Arbeitslose und dies nicht nur in den historischen Ländern, sondern auch in der Slowakei und Karpatenrußland. Es beteiligten sich daran 3632 Hörer. Außer allgemeiner Bildung erhielten die Besucher auch eine fachliche Verbesserung. Diese Kurse werden ständig erweitert. Für die nächste Zeit wird das Interesse der Arbeiterakademie von der III. Arbeiterolympiade, bei der die Auszeichnung aller Arbeiterfeierlichkeiten organisiert wird, ferner von den Sommerlagerkursen, die bereits aus allen Industriezentren der Republik gemeldet werden, in Anspruch genommen.

Das Urteil in der Kaschauer Assentierungs-Affäre

Kaschau, 29. März. Nach zehntägiger Verhandlung in der bekannten Kaschauer Assentierungsaffäre, deren Opfer Oberleutnant des Sanitätsdienstes Dr. Marinel aus Kaschau geworden war, wurde heute das Urteil gefällt, durch das Bernat Mann aus Kaschau wegen Umtriebe gegen das Wehrgesetz, der Verletzung der Beteiligung am Verbrechen des Mißbrauchs der Amtsgewalt durch Bestechung schuldig erkannt und zu vier Jahren Zuchthaus, Leopold Lichtig aus Kaschau wegen Umtriebe, Teilnahme an dem Verbrechen des Mißbrauchs der Amtsgewalt sowie der Bestechung zu vier Jahren Kerker verurteilt.

Die übrigen Angeklagten wurden wie folgt verurteilt: František Frankel zu 18 Monaten, Ing. Bruder zu acht Monaten, sein Bruder zu sieben Monaten, J. Mann zu sechs Monaten, E. Lichtig zu drei Monaten, Josef Birnbäum zu zwei Monaten, Ray Hür zu zwei Monaten und Josef Frankl zu einem Monate. Der bedingte Strafausschub wurde ihnen nicht zuerkannt. Sie verlieren weiter das Wahlrecht auf die Dauer von drei Jahren. Von den weiteren Angeklagten erhielten je zwei Monate: Andrej Krakovic aus Poprad, Max Navel aus Orlová in Schlesien, Abraham Stern, Max Brand, Andrej Berger, Jolán Káň, Mor. Zuzarek, Samuel Harkstein wurde zu einem Monate verurteilt. Die Angeklagten des Kaschauer Notariatsamt Josek Křížal und Stefan Rebnáros wurden zu zwei und vier Monaten verurteilt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen. Die leibgeordneten zwei Gruppen der Verurteilten wurden bedingt auf ein Jahr verurteilt.

In der Urteilsbegründung führte der Gerichtsvorsitzende als erschwerenden Umstand bei den Hauptangeklagten an, daß sie durch ihre Taten der Republik im Auslande eine Schmach angetan hätten, daß sie sich aus Gewinnsucht und längere Zeit hindurch verübten und Bestechungsgelder von armen Leuten forderten.

Planwirtschaftliche Maßnahmen in der Glasindustrie. Wie wir dem „Právo Lidu“ entnehmen, hat das Handelsministerium im Verein mit den Ministerien des Innern und für soziale Fürsorge dieser Tage in das interministerielle Verfahren den Entwurf einer Regierungsverordnung über die Regelung einiger Verhältnisse in der Glaszeugung gegeben. Die Verordnung hat die Regulierung des Ganges der gesamten Glasindustrie zum Inhalt, welche mit Hilfe einer Verwaltungs-körperschaft erfolgen soll, die zusammengesetzt ist aus den vom Handelsministerium zu ernennenden Vertretern der Unternehmer und den vom Fürsorgeministerium zu ernennenden Vertretern der Arbeiter.

61

R. M. de Jong:

Verschlungene Pfade

Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

„Hinter der spanischen Wand finden Sie Ihre Kleider und Ihr gesamtes Eigentum. Herr Janzi.“

„Herr Janzi!“

Und der Husarenoffizier, der wartend am Tisch lehnte, sprang auf, schlug die Haken zusammen und salutierte, als ob er vor einem General stünde. . . . Schnell kleidete sich Peter um und empfand schon den geschmeidigen Fall der eigenen Kleider um seinen Körper wie Lugas.

Der Direktor handigte ihm ein Portefeuille ein, in dem sich unangefastet das Geld befand, das es bei seiner Gefangennahme enthalten hatte. Dann bekam er seine Papiere, sorgfältig geordnet, ausgefüllt und gestempelt. Er unterfertigte sie auf dem Blech, der ihm angewiesen wurde, und schrieb seinen Namen in das Buch, das ihm der Direktor reichte. Er vollführte alles wie im Traum, mechanisch, ohne sich der Bedeutung dieser Handlungen bewußt zu werden.

Der Direktor beglückwünschte ihn zu seiner Begnadigung und Freilassung. Peter antwortete nicht. Lächelte unbestimmt, entsann sich plötzlich und fragte beunruhigt:

„Meine Schwester?“

„Unten.“

Ungebuldig knöpfte er seinen Rock zu und ergriß seinen Hut.

„Kann ich gehen?“

„Alles ist geordnet, ja. . . Sie können gehen. . . . Ich wünsche Ihnen gute Reise.“

„Zu freundlich. . . . Danke sehr. . . . Gute Nacht!“

Der Offizier eilte ihm voraus und öffnete die Tür. Der verblüffte Direktor verbeugte sich tief. Peter lachte leise, stieg hastig die Treppe hinab und sah sich in der Halle nach seiner Schwester um. Nur ein schlaftriger Pförtner sah, fortwährend mit dem Kopfe nickend, an der Tür, den Schlüsselbund auf den Knien. Der stierende Säbel des Offiziers wedte ihn und eilig sprang er auf und öffnete das Tor. Niemand und würzig strömte die Luft der Frühlingnacht um Peters Haupt. Dampf im Kopf schritt er hinaus. Da stand ein Fahrzeug bereit. Rundherum regungslos Soldaten zu Pferd mit gezogenem Säbel. Beim Wagen blieb Peter stehen, wandte sich ärgerlich an den Offizier und fragte:

„Meine Schwester. . . wo ist meine Schwester?“

Der Wagenschlag öffnete sich. Eine kleine Hand ergriff seinen Arm, zog ihn hinein. Lisa fiel ihm weinend um den Hals. . . . Vollkommen verwirrt sank er neben sie auf den Platz. Draußen erklangen scharfe Kommandoworte. Der Wagen setzte sich in Bewegung, schneller und schneller, ratterte durch die Straßen.

„Lisa!“ rief Peter. „Was ist das? . . . Reist du mit mir an die Grenze?“

„Noch weiter, Peter. . . . Der König hat mich zugleich mit dir ins Ausland verbanni.“

Da zerbrach etwas in Peters Brust und Tränen schossen ihm in die Augen. Er konnte nicht sprechen. Fest umschlang er mit seinem Arm ihre Schultern und zog den geliebten, schmalen Leib an seine Brust. . . . Das Geratter des Wagens verwandelte sich zu leisem Knirschen. . . . Sie waren aus der Stadt, auf der Land-

straße, auf der Reise zur Grenze, in die Freiheit und das Leben. . . .

Dicht aneinander gepreßt saßen sie auf den Klümpchen wie erschrockene Kinder, verstrickt in ein Abenteuer, das sie nicht verstehen konnten. . . .

Vierte Episode

Langsam strichen die Jahre über die Welt und unablässig drängten die neuen Gedanken bei der Menschheit nach größerer Reife, nach tieferer Bewußtwerdung und breiterem Ausblicken. . . . Träge wogte Unrast durch das Volk und eingedämmt grölte Widerschlichkeit, bald hier, bald dort. Zäh und unerschütterlich trugen die verurteilten Propagandisten die neue Volkshaft von der Erlösung der Welt durch das Land und immer weitere Kreise laufend ihr nachdenklich und begriffen, wenn auch nur ein Quentchen der Wahrheit. . . . Die Zeit war von wunderbarer Spannung erfüllt und das Klüstern des verbotenen Wortes rief allerorten neue Herzen wach und tief in die Seele des schwerfällig denkenden Volkes übte ein Hoffnungsstimmchen unbestimmten Erwartens auf, als wäre es nicht mehr völlig undenkbar, daß die Welt rechtlicher eingerichtet werden könnte, als sie war. . . . War es möglich, daß der Arme nicht arm sein mußte, nicht so arm, nicht so wehrlos ausgeliefert der Ungnade der Herren? . . . Konnte es wirklich sein, daß der Niedrige auch Menschenrechte für sich fordern durfte, eine bessere Zukunft für die Kinder, die nicht darum gebeten hatten, gezeugt zu werden, um als Lasttiere bei schwerer Arbeit und schmalen Lohn zu verkommen? . . . War das allhergebrachte Unrecht der Mächtigen dieser Erde also keine geheiligte Notwendigkeit, der sich der Niedriggeborene zu unterwerfen hatte, so wie er sich den Naturgewalten unterordnen mußte, Sturm

und Hagelschlag, Dürre und Raupenplage, Mitternächte und Heberschwemmungen? . . . War die Ausbeutung seitens der Herren, die Korruption der Beamten, die Rechtslosigkeit der Armen, die Verderbtheit der Rechtsprechung. . . . war das alles einfach Menschenrecht, gegen das sich der Niedrige auflehnen konnte, ohne seine Seele dabei an die Herrschaft des Satans, des schweifelhäutigen Feindes Gottes und der schwachen Menschenkinder, zu verlieren? . . . Konnte man Gottes eigenes Wort so verstehen, daß alle Menschen Brüder seien, und hatten die Mächtigen unrechtmäßig ihre armen Brüder des Erbes beraubt?

Deutlich und immer deutlicher wurde das dumpfe Gemurmel schon murrender Stimmen und zahlreicher wurden die Schlupfwinkel der das Land durchreisenden Revolutionäre, die das Volk nicht mehr als Feinde, sondern als Lehrer und Verteidiger zu fühlen begann und vor der überall schnüffelnden Polizei und ihren Spiheln schlau verborgen hielt. Und in der Masse wuchs, langsam aber unaufhaltsam, das Bewußtsein der gewaltigen Kraft, die in ihr ruhte. . . . Schärfere wurde die Verfolgung der Revolutionäre. Leidenschaftlicher antworteten sie mit wahnwütigen Attentaten, tollkühn und erbarmungslos. Die bezahlte Presse tobte gegen sie, heulte und schrie, konnte ihnen aber nicht mehr die Sympathie stels breiterer Volkstriebe rauben.

Dann schien es, als wollte die Regierung einen neuen Kurs einschlagen. Einem Staatsmann von allgemein anerkannter Geschäftlichkeit und ob seiner liberalen Denkungsweise verlässlich, wurde die Gewalt übertragen. Er sprach löbende Phrasen. Die blutigen Zusammenstöße, die eine Schande für das große Reich bedeuteten und es in den Augen der zivilisierten Welt zu einem barbarischen Staat erniedrigten, mühten aufhören.

(Fortsetzung folgt.)

Hohe Zuchthausstrafen für Sozialdemokraten

H. B. In diesen Tagen wurde vor dem dritten Strafsenat des Kammergerichtes in Berlin unter dem Vorsitz des Kammergerichtspräsidenten Wilhelm...

Die Flensburg-Behörden mußten immer wieder feststellen, daß der „Neue Vorwärts“ in Schleswig-Holstein eine außerordentlich rege Verbreitung fand. In einem Falle gelang es der Landjägererei...

Funkle wurde weiter vorgeworfen, daß er mit dem ermordeten Genossen Otto Eggert und dem früheren Gauleiter des Reichsbanners...

Das Kammergericht verurteilte Funkle wegen Verbrechen in obigem Sinne zu drei Jahren Zuchthaus...

Wir grüßen unsere wackeren Mitstreiter. Ihre Opfer werden ihnen nicht vergessen werden.

Aus Hitlers Kriminal

Dieser Tage erschien in unserer Redaktion ein tschechoslowakischer Staatsangehöriger, der früher in Berlin lebte und wie so viele nach dem Staatsstreich Hitlers Deutschland verlassen mußte...

In Pirna wurde er ins Polizeigefängnis gebracht, einem stundenlangen Verhör unterzogen, bis auf die Haut untersucht und als gar nichts gefunden wurde...

Während seiner Haft war der Mann Zeuge der empfindlichsten Vorkommnisse. Er konnte beobachten, wie von den SS-Banditen nicht nur Männer, sondern auch Frauen in bestialischer Weise geprügelt worden sind...

So hat der pensionierte Straßenbahner G. W., 58 Jahre alt, den die Lumpen beschuldigten, verbotene Schriften vertrieben zu haben...

Ein Insult vor dem Strafgericht

Chicago, 20. März. (Neuter.) Der Chicagoer Finanzmann R. Insull, der den Vereinigten Staaten soeben von Kanada ausgeliefert wurde...

Wichtig für Jedermann:

M. HODANN: Sexualpädagogik K6 24.-

M. HODANN: Geschlecht und Liebe K6 24.-

Zu beziehen durch alle Kolporteurs Auslieferung: Zentralstelle für das Bildungswesen Prag XII., Slezská 13

Fürst Starhemberg hat erklärt, daß der österreichische Faschismus dem Hitlerismus in nichts gleichen werde



Ihr seht: ganz verschiedene Methoden...

(„Kraznaisa Gazeta,“ Leningrad)

Die „Internationale“ im Brucker Arrest Starhemberg auf dem Galgen

Aus Bruck a. d. Mur, dem Kampfen- trum Obersteiermarks, wird dem OWD berichtet: In Bruck werden derzeit in den Stadtfällen, einem Versammlungsorte, noch immer 500 Schub- bündler gefangen gehalten...

Lohnabbau bis zu 25 Prozent

Wie dem OWD aus Linz berichtet wird, ist dort bereits ein allgemeiner Lohnabbau im Gange. In den meisten Betrieben ist außer Ent- lassungen von Arbeitern und Angestellten ein sehr empfindlicher Lohnabbau vorgenommen worden...

Nach dem Drama — Kindertragödie Knaben spielen Standgericht...

Wien, 29. März. In der Gemeinde Steiermühle in Oberösterreich ereignete sich ein tragisches Unglück. Die Knaben von Steiermühle spielten „Ferber-Revolu- tion“...

Dollfuß-Verfassung erst nach Ostern

Wien, 29. März. Wie die Wiener Zeitungen berichten, werden die Verhandlungen über die neue österreichische Verfassung, die im Schoße der Re- gierung geführt werden, vor den Osterfeiertagen noch nicht abgeschlossen sein...

Schutzbundprozesse vor dem Schwurgericht

Wien, 29. März. Wie der „Telegraf“ mel- det, haben die Staatsanwälte an den beiden Wiener Straflandesgerichten bis jetzt nicht weni- ger als 200 Anklagen wegen Aufzuges anläß- lich der Ereignisse in den Feiertagen erhoben...

gelärzt. In den Linzer Gemeindebetrieben wurde ein 18-prozentiger Lohnabbau vorgenommen. Die Wiktiammung unter den Arbeitern, die diesem Lohnabbau schuldlos preisgegeben sind, ist sehr groß.

„Wir kommen wieder!“

Wie dem OWD aus Wien berichtet wird, flehen an sehr vielen Plakatwänden und an vielen Säulen Medesettel, die eine erhobene Faust zeig- en, darunter stehen die Worte: Wir kommen wieder!

Ein Henker gerichtet

Am 21. März wurde in Graz, der steirischen Landeshauptstadt, am Lendlai die Leiche des Schutztruppmannes Johann Fuchs aus der Mur gezogen. Die Leiche wies eine Schusswunde am Hinterkopf auf. Wie nun der OWD aus Graz er- fährt, ist der Schutztruppmann Fuchs der Hen- ker des Grazer Arbeiterkammerse- kretärs Stanek gewesen...

(Wie wir bereits gemeldet haben, sind schon am 5. März in Eggenberg bei Graz zwei Heim- wehrler erschossen aufgefunden worden. Neben ihnen lag ein Zettel mit der Aufschrift „Mache für Stanek.“)

Günstiger Abschluß der Wirtschafts- verhandlungen mit Frankreich

Paris, 29. März. Informationen aus zu- ständiger Quelle zufolge fanden die Wirtschafts- verhandlungen zwischen Frankreich und der Tsch- echoslowakei einen günstigen Abschluß. Der Ab- kommen wird Freitag abends unterzeichnet wer- den. Er erlaubt, daß durch das Abkommen vor- allem die tschechoslowakischen Kontingente für die

desgerichte I und II zu verantworten haben. Die Schwurgerichtsperiode beim Straflandesgericht I beginnt am 16. April, dagegen die beim Straf- landesgericht II schon am 4. April.

Genosse Breitner im Landesgericht

Wien, 29. März. Stadtrat Breitner, der langjährige Finanzreferent der Stadt Wien, wurde heute vom Polizeigefängnis in das Landesgericht eingeliefert.

Günstiger Abschluß der Wirtschafts- verhandlungen mit Frankreich

Paris, 29. März. Informationen aus zu- ständiger Quelle zufolge fanden die Wirtschafts- verhandlungen zwischen Frankreich und der Tsch- echoslowakei einen günstigen Abschluß. Der Ab- kommen wird Freitag abends unterzeichnet wer- den. Er erlaubt, daß durch das Abkommen vor- allem die tschechoslowakischen Kontingente für die

An unsere Abonnenten, Leser und Kolporteurs!

Anlässlich der Osterfeiertage wird im Buch- druckergewerbe am Montag nicht gearbeitet, so daß unsere Nummer am Dienstag, den 3. April, entfällt. Die nächste Ausgabe erscheint dann zur gewohnten Stunde am Mittwoch, den 4. April. Die Osternummer erscheint im vergrößerten Umfang von 14 Seiten, bereits am Samstag, den 30. März. Sonntag, den 1. April erscheint nur eine schiefseitige Ausgabe.

Kommunistische Apachen im politischen Kampf

Mit dem Messer gegen einen Arbeiter

Dienstag, den 27. März, fand im Schich- haus in Klagenfurt eine von der sozialdemokratischen Partei einberufene öffentliche Versammlung statt, in welcher Genosse Ag. K. über das Thema: „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner“ referierte. In dieser Versammlung nahmen an die dreihundert Arbeiter teil, von denen sich vielleicht 50 zur kommunistischen Partei bekannten. Nach dem Referat des Genossen K., der sich unter anderem auch mit den gegen ihn in der Städtin- greffe und der kommunistischen „Welt von heute“, gerichteten Verleumdungen beschäftigte, kamen die Kommunisten, denen die sozialdemokratischen Ar- beiter aus Gutwilligkeit Redefreiheit zubilligten und verunglimpften die sozialdemokratische Be- wegung und ihre Führer in der faßsam bekannten Weise. Unter den Kommunisten tat sich besonders der kommunistische Stadtrat Christl hervor, der sich nicht mehr beruhigte, bis man ihn, da er die Weiterführung der Versammlung unmöglich machte, an die Luft setzte. Wegen dieser nur zu verständliche Handlung der Versammlungsein- berufer setzten sich die Kommunisten mit allen Mitteln zur Wehr und als man sie aus dem Saale brängte, kam es zu Kämpfelein, bei denen der an der Herstellung der Versammlungsordnung ganz unbeteiligte Arbeiter Alois B. mit einem Taschenmesser in die Brust gestochen und schwer verletzt wurde. Zeit mußte sofort in das Krankenhaus gebracht werden, während Friedl noch in derselben Nacht verhaftet wurde. Diese furchtbare Tat eines kom- munistischen Nihilisten muß zur vollständigen Aus- schaltung jeder Auseinandersetzung mit den Kom- munisten in Versammlungen führen, weil durch derartige Exzesse der Arbeiterklasse unendlicher Schaden zugefügt wird.

Französische Mission aberufen

Paris, 29. März. Der französische Senat tritt bei der Behandlung des Budgets aus Erpa- rungsgründen den Vorschlag für die französische Re- gierungsmission zur Auswahl und Aufnahme landwirtschaftlicher Arbeiter aus der Tschecoslo- wakei für Frankreich. Infolge dieser Entschei- dung wird die französische Mission in den näch- sten Tagen aus der Tschecoslowakei aberufen werden.

Palästina — für Hitler?

Verbot des „Braunbuch“!

Etwas geradezu Beispielloses hat sich in — Palästina ereignet. Die Behörden haben dieser Tage das in alle Sprachen überfetzte „Aufklärungsbuch“ gegen die Naziführer, das „Braunbuch“ verboten! Genau liegt die Palästina-Exe- cutive auch im jüdisch-zionistischen Palästina in den Händen englischer Beamter, aber wer war wohl der Motor dieser Hitlerkämpfaktion im Lande der Juden? In England kann nämlich das Braunbuch ungehindert verkauft werden.

Es lohnt sich vielleicht, in diesem Zusammen- hang darauf hinzuweisen, daß der Export Deutsch- lands nach Palästina ständig im Steigen be- griffen ist.

Sollten sich allzu geistlosstüchtige jüdische Kapitalisten, die ein großes, vergriffenes Herz und ein unergründlich tiefes Portemonnaie haben, hier vermittelnd ins Zeug gelegt haben? Wir können es weder beweisen, noch bestritten! Wir stellen nur fest, daß das Verbot eines der wirkungsvollsten Kampfs- und Aufklärungsbücher gegen den Po- gromantisemitismus im klassischen Lande des Semitismus, eine der größten und blühendsten Sa- tiren ist, die die Geschichte der Menschheit jemals geschrieben hat!

Tagesneuigkeiten

Furchtbarer Tod eines Arbeiters

K a s i s a u, 29. März. In der Dampfmaschine in Böhmen Kubnica, die dem Fortunternehmer Michalovec angehört, spannte der 23jährige Juraj Curga einen Riemen auf die Transmissionsriele. Er wurde hierbei von dem Transmissionsriemen erfasst und in die Maschine gezogen. Die linke Hand wurde ihm an zwei Stellen gebrochen und deren Stücke weit weg von der Maschine geschleudert. Der Körper Curgas wurde in Stücke gerissen und mehrmals durch den Transmissionsriemen vom Fußboden zur Decke geschleudert. Der Vorfall wird untersucht.

Das Grauen des nächsten Krieges

Ein furchtbares Geschick.

London, 29. März. (M.) Sir Robert Hadfield aus Sheffield gab Einzelheiten über ein neues Projektil bekannt, das sich durch außerordentliche Durchschlagkraft auszeichnet. Er sagte, daß das von einer Sheffielder Firma hergestellte Projektil, das einen Durchmesser von 38 Zentimeter hat und eine Tonne wiegt, bei einem Versuch eine Panzerplatte glatt durchschloß hat, deren Stärke ungefähr dem Malter des Geschüßes entspricht, aus dem der Schuß abgegeben wurde. Das Geschüß hat beim Durchschlagen der Platte aus dieser 6 1/2 Zentner Stahl herausgerissen. Nach der Durchschlagung der Panzerplatte hatte das Geschüß noch eine veritable Geschwindigkeit, daß es noch einen Weg von 9 Meilen zurücklegte. Dabei wurde es nur so geringfügig beschädigt, daß es noch einer kleinen Reparatur neuerdings abgeschossen werden konnte.

Auswirkungen des Brünner Urteils gegen Gajda

Ein Prager Strafverfahren gegen Gajda verlagert — zwecks Einholung der Akten

Prag, 29. März. Die Verurteilung des Faschistenführers Gajda durch das Oberste Gericht wird auf eine ganze Reihe von Strafverfahren gegen Gajda-Faschisten Einfluß ausüben. Derartige Anklagen sind bei verschiedenen Kreisgerichten in beträchtlicher Zahl anhängig. Bei einigen dieser Strafverfahren ist fernerzeit die Verhandlung bis zur rechtskräftigen Entscheidung der gestern endgültig abgeschlossenen Angelegenheit ausgesetzt worden.

Vor dem hiesigen Kreisgericht machte sich die Auswirkung des gestrigen Brünner Urteils bereits heute bemerkbar. Hier war eine Anklage gegen Gajda wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und Annahme eines nicht zumutenden Amistitels anhängig, die schon vielfach verlagert worden war. Der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung hat sich Gajda nach der Anklage gelegentlich einer Brünner Faschistenversammlung im Jahre 1931 schuldig gemacht, wo er seine Anhänger aufzuwecken suchte. Die Annahme eines falschen Titels erblickt die Staatsanwaltschaft darin, daß Gajda, als er seine zweimonatige Kerkerstrafe wegen Teilnahme an den Heberfall von Szava verbüßte, eine Eingabe an die Gefängnisdirektion mit der Unterschrift „General Gajda“ verfaßte, obwohl er durch die Degradierung dieser Charge entkleidet worden ist.

Bei der heutigen Verhandlung war dieser Fall endlich zur Urteilsverfällung reif, nachdem vorher durch die Verteidigung immer neue Zeugen nominiert worden waren, was immer wieder zu neuen Vertagungen führte. Auch heute wurden solche Beweisanträge gestellt, vom Gericht aber abgelehnt, so daß das Strafverfahren als abgeschlossenes gelten konnte. Unmittelbar vor dem erwarteten Abschluß der Verhandlung verlagerte jedoch der Gerichtshof des OGH. A o s e l, von amtswegen neuerlich die Verhandlung. Als Grund dieses Beschlusses führt das Gericht die Notwendigkeit an, die Akten des gestern beendeten Verfahrens einzuholen. In diesem Fall besteht freilich nur ein rein formaler, strafprozessualer Zusammenhang zwischen den beiden Verfahren, und zwar in der Richtung, daß das Prager Kreisgericht im Falle einer Verurteilung Gajdas die Bestimmungen über die Exekution anzuwenden hätte. (v.)

Die Führer des Diktators

In Paris fand dieser Tage eine Hausdurchsuchung bei einem Manne statt, der in der noch sehr jungen und sehr unbedeutenden faschistischen Bewegung Frankreichs eine recht aktive Rolle spielen soll. Bei diesem Diktator-Imitator fand man eine ganze Waffensammlung, genaue Bürgerkriegswerkzeuge, um eine kleine Rebellenarmee mit dem notwendigen Material zu versorgen. Neben Infanteriegewehren und Handgranatenbeständen stießen die Polizeibeamten auf Maschinengewehrgewehre und riesige Mengen Munition. Als die Hausdurchsuchung beendet war und der Waffensammler sich, fadenförmig genug, damit verteidigte, daß er Sammler sei und — keinerlei tagespolitische Interessen habe, gelang etwas Unerwartetes. Die Frau des angeblichen Diktators ging auf ihren Gatten zu und gab ihm, in Anwesenheit der Beamten, links und rechts schallende Ohrfeigen. Dann nannte sie den Verdauungswerten wörtlich „einen nichtsnutzigen Laufjungen, der nicht nur Ohrfeigen verdient, sondern auch wie ein unersetzliches Kind, mit einem Hochstod verprügelt werden müsse —, eine

Ueberfall auf einen Emigranten durch tschechoslowakische Hitlerstrolche

Gelesen ins Wasser geworfen, dann bis zur Bewußtlosigkeit mißhandelt

Aus Rixdorf wird uns gemeldet: Sonntag, den 25. März, benützte der seit einem halben Jahr aus Gohustein geflüchtete D. S o h l e l d den SA-Anmarsch in Dresden, um, da er die SA in der Ferne wählte, schnell von Rixdorf, wo er seit seiner Flucht aus Gohustein wohnt, einen Abstecker in seine Heimatgemeinde Sebnitz zu machen und sich mit frischer Wäsche zu versehen. Es wäre ihm sein Ausflugsziel, hätten nicht einige Laubbuben diesseits der Grenze die SA-Gäcker erfasst. Einige Schritte vor der tschechoslowakischen Grenze wurde Sohld von einigen Gohusteinern aus Rixdorf - Einsiedel überfallen, an den Hüften gebunden, zu dem in der Nähe der Krombach-

Fabrik befindlichen Bach geschleppt und einige Male ins Wasser geworfen. Dann wurde der vollständig erschöpfte Emigrant mit Gummimitteln und einem Revolver solange mißhandelt, bis sich durch das fortwährende Schlagen mit dem Revolver ein Schuß anlöste und Hohlfeld schwer verletzt liegen blieb. Schließlich wurde bei der reichsdeutschen Polizei die Anzeige erstattet, daß Hohlfeld schwer verletzt nahe der tschechoslowakischen Grenze liege, worauf man ihn in das Sebnitzer Krankenhaus und tags darauf zurück nach Gohustein schaffte. Wir hoffen, die Namen der Hitlerstrolche ebenfalls zu erfahren, um weitere Verbrechen der Art zu verhindern.

Lektion, die die resolute Dame später zu vollziehen versprach. Der so grausam Attadierte wurde bleich, begann zu zittern und gab seinen Laut des Widerstands von sich. Seine Peinigerin aber verriet den lächelnden Polizeibeamten noch ein weiteres: ihr waffenstarrer Mann, so erklärte sie, sei so feige, daß er des Rauchs lebende Döhner unter seinem Bett versteckt, um unternehmungslosigen Einbrecher, die sich einfinden sollten, durch ihr Gepolter abzuwehren.

Man sage nun nicht, daß dieser martialische Pantoffelheld, über den gewiß schon die Hühner lachen, keinen tüchtigen und mit der notwendigen Grausamkeit ausgestatteten Mörder abgeben könne. Diktatoren sind häufig so feige und ihr Heroismus erschöpft sich meist darin, die anderen die braunen Pantanten aus dem Feuer holen zu lassen. Je größer das Mundwerk, desto kümmerlicher oft der persönliche Schein.

Wir wissen nicht, ob Deutschlands Propagandachef Joseph Goebbels mit Aufschauern unter dem Himmelstisch lachen zu sehen beliebt. Wunders könnte sich niemand darüber, der weiß, mit welcher übertriebener Sorgfalt der kleine Stadtrichter der Nationalen Diktatur sein kostbares Leben vor jeder Unbill und den etwaigen rauhen Sitten allzu verliebter Intertanen zu sichern weiß! Pierre.

Köpenick im Dritten Reich

Kemnitzer in Schleswig-Holstein war in diesen Tagen der Schauplatz einer modernen Köpenickade. Der Schiffstoch Steinwaller stahlte, angehen mit einer funktionsgelassenen SA-Uniform dem Gute Pöndorf einen Besuch ab und führte in der dort tagenden Feuerwehrratung große Reden. Er gab sich als hellvertreterender geheimer Staatskommissar aus Hamburg aus und hielt eine stammende Ansprache, die sich mit den menschenunwürdigen Wohnverhältnissen auf dem Gute befaßte. Die anwesenden Landarbeiter jubelten ihm begeistert zu.

Kunnehr knöpfte sich Steinwaller den Gürtelimpeller Viehmann vor und drohte ihm, ihn sofort in ein Konzentrationslager abführen zu lassen. Dabei bemerkte er so nebenhin, daß auf dem Wege zum KZ schon mancher verlorengegangen sei.

Angsterfüllt gab der Inspektor darauf vor versammelter Mannschafft das Ehrenwort, schuldig nicht für Mithilfe der skandalösen Verhältnisse zu sorgen.

Aber unserem Helden genügte das durchaus nicht. Er umgab sich am nächsten Tage mit einer Eskorte uniformierter SA-Leute und jagte den Küstermeister a. D. Graf Otto zu Ranzau und den Gutverwalter von Mölling, Freih. von Postel, in gleicher Weise ins Vordshorn.

Inzwischen hatten aber die Herren von und zu die Gendarmerie alarmiert, die den menschenfreundlichen „geheimen Staatskommissar“ verhaftete. Er wurde vor dem Schöffengericht Iurzerhand zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Von einem Vorgehen gegen die Junker, die ihre paradiesischen Landarbeiter schlechter halten als ihr Vieh, hat man bisher nichts gehört.

Das katholische Gemüt. Seit Herr Dollfuß betwies hat, daß man im Namen Gottes mit Kanonen auf Frauen und Kinder schießen kann, läßt auch die Soldatenscheiter des Merkantilismus keinerlei Zurückhaltung mehr: die Opfer der Blutdrehen werden von ihnen mit Not beworfen. Aber nicht genug damit: diese „Christen“ sind auch bemüht, den Opfern des Faschismus anderer Länder jede Lebensmöglichkeit zu nehmen. So hat das Jägerndorfer Organ der Christlichsozialen, „Das Volk“, in einem Leitartikel zur Frage der Emigration in Frankreich Stellung genommen. Es schreibt hämisch, Paris sei von allen möglichen Exilanten schon voll und sie machen sich in der unangenehmsten Weise bemerkbar; sie seien bemüht, ihre Methoden auch in die Gastländer zu verpflanzen. Das Verbrechen, eine sozialistische Partei in Frankreich zu gründen und Einzelreisegeschäfte zu errichten, sei der Ausdruck dieser Laune. — Es führte zu weit, sich mit den Patenten in eine Auseinandersetzung über politisches Asylrecht einzulassen oder etwa Betrachtungen über eine christliche Moral anzustellen, die die Emigranten den faschistischen Mördern ausliefern möchte. Dies aber sei den Herren gesagt: es kommt auch ein mal anders! Einmal werden vielleicht auch die Freunde der Jesuiten genötigt sein, die

Gaßfreundschaft anderer Länder in Anspruch zu nehmen. Bis zu diesem Augenblick wollen wir ihnen jeglichen Kampf gegen die Emigration in Evidenz halten.

Erklärung. In dem am 9. Feber 1934 unter dem Titel „Der stärkste Eindruck des Doktor Sclanina“ in dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel erklären wir, daß wir nicht behaupten können, daß Dr. J. Sclanina einen Hitler-Propaganda-Film für eine historische Quelle hielt, weshalb wir diese Behauptung, als auch die in diesem Artikel daraus gefolgerten Schlüsse, durch welche sich Herr Dr. J. Sclanina an seiner Ehre gekränkt gefühlt hat, widerrufen.

Gräßlicher Selbstmordversuch in Saaz. Die 57 Jahre alte Kriegswitwe Josefa S., die in der unteren Vorstadt in Saaz eine Tabaktrafik besitzt, versuchte am Mittwoch ihrem Leben dadurch ein Ende zu bereiten, daß sie ihr Bett in Brand setzte, um darin zu verbrennen. Das Vorhaben wurde aber noch rechtzeitig entdeckt, die Polizei drang in die Wohnung ein, löschte das Feuer und brachte die schon bewußtlose Frau ins Krankenhaus. Dort wurde festgestellt, daß die Lebensmüde von den Klammern verbrannt geblieben war. Die schwer nebenleidende Frau hatte schon vor dem zweimaligen Selbstmordversuch, indem sie ins Wasser sprang, aber immer wieder gerettet wurde.

Das neue englische Straßenverkehrsgesetz ist am Mittwoch veröffentlicht worden. Es sieht weitgehende Verbesserungen für den Kraftfahrzeugverkehr in Großbritannien vor. Besonders bemerkenswert ist die Wiedereinführung einer Höchstgeschwindigkeitsgrenze von 45 Stundenkilometern in bebautem Gelände. Außerdem müssen sich neue Kraftfahrer einer ganz besonderen Jahrsprüfung unterziehen, was bisher in Großbritannien nicht der Fall war. Neben den bestehenden Straßenscheinprüfungen für „gefährliches Kraftwagenfahren“ wird es in Zukunft auch solche für „gefährliches Gehen“ geben. Ferner ist die Schaffung sogenannter „Schulbusse“ für Fahrgänger vorgesehen, die zunächst versuchsweise an hundert wichtigen Straßenkreuzungen in London angelegt werden sollen. — Nach den amtlichen Daten wurden im Vorjahr durch Motorfahrzeuge und Fußgänger auf den britischen Straßen und Gassen 7202 Personen getötet und 216.328 Personen verletzt. Im ganzen gab es 191.782 Unfälle. (Im Jahre 1932 6667 Getötete, 206.450 Verletzte und 150.006 Unfälle.)

Ein sonderbare Erbschaft ist der ungarischen Stadt Szekesard zuteil geworden. Im Szekesarder Spital starb im 76. Lebensjahre die einst belanute Sängerin Anna Miranda Szekes, die ihr auf russischem Gebiet liegendes Gut von 5000 Joch der Stadt Szekesard hinterließ. Die Stadtverwaltung ist damit die Erbin eines von den Sowjetbehörden bereits vor vielen Jahren beschlagnahmten und aufgeteilten Gebietsstreifens geworden.

Samuel Insull, der amerikanische Finanzmann und Betrüger, ist in J s t a n b u l eingetroffen. Der Dampfer steht unter der Aufsicht der Ortspolizeibehörden.

500.000 Schweizer Franken unterschlagen. Bei der Hypothekarkasse, einem öffentlich-rechtlichen Institute, ist man Unterschlagungen auf die Spur gekommen, die der 50jährige Angestellte Jean D i k verübt hat. Nach seinem Geständnis hat er Wertpapiere im Betrag von über 500.000 Schweizer Franken unterschlagen, von denen sich eine andere Person, in deren Auftrage Dik gehandelt haben will, 400.000 Franken angeeignet habe. Diese Person sei nach Frankreich verschwunden.

Der Schutzbund lebt!

Mitglieder des Sozialdemokratischen Schutzbundes haben unter die Wiener Bevölkerung heimlich folgenden Aufruf verteilt:

Kameraden!

Wir haben gekämpft. Wir sind geschlagen, aber nicht besiegt. Ehre unseren Februar-Gefallenen! Denkt an unsere Selben Weibel und Wallisch. Ihr Opfer wird nicht vergebens gebracht worden sein. Wir werden die Verräter zu strafen wissen. Die feigen Henker fürchten die Arbeiterklasse. Sie fühlen den Haß und den Widerstand des Volkes. Die Nazis versuchen unsere Gunkl zu gewinnen. Sie sind die Mörder unserer deutschen Brüder. Wir haben nichts mit ihnen gemein. Die Partei ist zerschlagen. Wir haben wieder von vorne angefangen. Freiheit! Die Kämpfer

Erdbeben in Rumänien

Bukarest, 29. März. Ein außerordentlich starkes Erdbeben war heute abends um 10 1/2 Uhr in ganz Rumänien mindestens 50 Sekunden hindurch verspürbar. In Bukarest war das Erdbeben besonders stark verspürbar. Sämtliche Lampen begannen zu pendeln, die Mauern weisen starke Risse auf, ein altes Haus ist eingestürzt. Der Besucher der öffentlichen Lokale, Theater und Kinos bemächtigte sich eine Panik. Alle stürzten auf die Straße. Verletzte werden bisher nicht gemeldet.

Professor Schlegler in Wien gestorben

Universitätsprofessor Dr. Hermann Schlegler, Primarius der medizinischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses (1868 in Preßburg geboren), ist heute nach fast zweijährigem Leiden gestorben.

Ergeben? — Uebergeben! Eine braunschweiger Nazigruppe hatte einen Gemeinschaftsabend, über den die dortige Nazizeitung berichtet: „Nach dem Einzug der Fahnen überreichte der Ortsgruppenleiter etwa dreißig Parteigenossen in feierlichem Akt die mit dem Abnehmen verbundenen Mitgliedsbücher. Währenddessen spielte das Orchester die Melodie: „Ich hab mich ergeben“.

Lumpen. Der hannoversche Kurier schreibt in seiner Nr. 56: „Bei einer planmäßigen Förderung der Verwendung deutscher Lumpen würde man also allein auf diesem Teilgebiet der Wirtschaft zirka 200 Millionen an Devisen sparen und 100.000 Personen mehr Beschäftigung verschaffen können.“ — Das Vermögen des Dritten Reichs, die Lumpen ausgiebig zu berücksichtigen, findet den Weisfall ganz Europas.

Zwei Kinder verbrannt. Im Mansjardenschlafzimmer eines Hauses in Wuppertal-Eberfeld, in dem sich zwei Kinder im Alter von 3 1/2 und 5 Jahren ohne Aufsicht befanden, brach am Mittwoch abend plötzlich Feuer aus. Die herbeigeeilten Brandwehren konnten die Kinder, die sich in ein Bett in der Nähe der Tür verkrochen hatten, nur noch als Leichen bergen. Die Kleinen sind wahrscheinlich in dem Rauch erstickt. Man vermutet, daß die Kinder mit Streichhölzern in einen Kleiderschrank gelehrt haben, um sich dort ihren neuen Anzug anzusehen.

Liquidation. In Kürze wird, wie die Geheim Staatspolizei in Bayern berichtet, das Konzentrationslager von Dachau liquidiert werden. — Infolge dessen wird in den nächsten Tagen eine Offerte auf Lieferung von 5000 unangestrichenen Holzträgern in der einschlägigen Presse veröffentlicht. Die Preise verziehen sich franko Dachau. („Simplicus“.)

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen: Samstag

Prag, Sender L.: 10.00: Deutsche Nachrichten, 10.10: Mozart: Aus der großen Messe C-Dur, 10.40: Uebertragung aus dem Parlament, 13.45: Wagner: Vorspiel zu „Lohengrin“, 18: Deutsche Sendung: Die Kreuzigung, Osterchoral, 19: Deutsche Nachrichten, 19.40: Unter den Apfelbäumen, Legende von Jaber und Sul, 22.25: Tangemusik. — Sender E.: 14.30: Jugoslawische Lieder, 14.55: Junge Leute sehen die Welt, 15.10: Deutsche Sendung: Edwin Janetschek: Geschichtliche Musik, 15.40: Dr. Maras: Kulturrelief, 19: Schallplatten. — Brunn. 18.45: Harmonika-Solo. — Mährisch-Kraun. 18.10: Liederkonzert. — Kaschau. 12.30: Orchesterkonzert. — Berlin. 17.50: Franz Liszt: Konzert für Klavier und Orchester. — Breslau: 20.10: Aus italienischen Opern. — Brüssel: 15: Nach: Die Matthäuspassion. — Frankfurt. 24: Frühling läßt sein blaues Band... — Leipzig. 23: Unterhaltungskonzert. — München. 20.10: Großes Orchesterkonzert. — Wien. 17.55: Wagner: „Parsifal“.

800 Fischer ertrunken?

K a n t o n, 29. März. (Meuter.) Wie aus der sinesischen Provinz Kwantung gemeldet wird, gerieten 300 Fischerboote in einen heftigen Sturm, wobei der größte Teil derselben kenterte. Bei diesem Unglück sollen etwa 800 Personen ums Leben gekommen sein.

Wir dienen Ihnen mit der größten Auswahl in Frühjahrsschublen

Wir haben alles darangesetzt, um Ihnen für den Frühling das Schönste, zu nicht erhöhten Preisen zu bieten.



Brief aus Amerika

Von Derrymia zur Mühlen.

Die Bank stand im Wiener Türkenschanzpark unter einer blühenden Linde, vor den weißgeblühten Blüten eines dichten Jasminstrauchs. Das schwarze schätzbare Kleid der Frau erschien, von diesem Hintergrund abstechend, ganz besonders düster und wehmütig. Ihre mageren fuchelnden Arme sahen neben den mächtigen Ästen der alten Linde wie verdorrte schwarze Zweige aus, und ihr freilich gealtertes Gesicht war eben so runzlig wie der Stamm des Baumes. Sie sprach eifrig auf ihre Nachbarin ein, und ein Satz, den sie halb fliegend, halb zornig in die Sommerluft warf, erregte meine Aufmerksamkeit: „Man darf halt kein Glück haben, das bringt Bed.“

Die dicke Nachbarin blinnte sie erstaunt an, aber noch ehe sie diesen merkwürdigen Ausdruck angezeigeln konnte, fuhr die magere Schwarzgekleidete Frau fort:

„Sie haben ja meinen armen Franz früher nicht geliebt. Sie wissen nicht, wie er war. Damals, nach dem Krieg, als er mich geheiratet hat. Also, ich sag Ihnen, gut wie ein Engel, liebevoll, immer um mich besorgt. Viele Männer sind roh und gemein aus dem Krieg zurückgekommen, mein Gott, wenn man so ungeheuer Leute umbringen kann, so ist das nicht grad gut für den Charakter. Aber beim Franz war das umgekehrt. Er hat nur den einen Wunsch gehabt, Menschen zu helfen, Freude zu machen. Bloß wenn man zu ihm vom „Feind“ geredet hat, ist es böse geworden. „Es gibt keine Feinde“, hat er immer gesagt, „gibt nur Menschen, und die sollen sich schön untereinander vertragen“. Er war damals bei Harzig und Luz angestellt. Viel hat er ja gerade nicht verdient, aber irgendwie hat es doch gelangt. Der Franz hat nicht geraucht und nicht getrunken, und wenn er Heberjunden gemacht hat, hab ich das Geld für mich persönlich bekommen. Damit ich mit ein Kleid kauf, oder einen Hut, oder was eine Frau halt so braucht. Es hat ihm Freude gemacht, wenn ich hübsch war.“

Die magere Frau hielt im Reden inne; eine Maske ihrer Stridarbeit schien gefallen zu sein. Sie kniff die Augen zusammen und stockte mit der Stricknadel in dem dicken Gewebe. Hübsch... Ist es möglich, daß sie je hübsch gewesen ist, dieses verdorrte, ausgemergelte, runzlige Geschöpf?

Sie hatte die Maske gefunden und strichte einen Augenblick schweigend weiter. Dann begann sie von neuem:

„Wir hatten keine Kinder, es langte zum Leben, und auch dazu, an Sonn- und Feiertagen einen Ausflug zu machen. Der Franz hat die Natur so gern gehabt. Das sich wie ein Kind über Blumen und Bäume freuen können. Sein Großvater war noch Bauer gewesen; vielleicht ist ihm das deshalb so im Blut gelegen. Na, und dann ist die Inflation gekommen. Sie wissen ja, wie das war.“

Die dicke Frau nickte; sie nickte nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem ganzen runden Leib, alles an ihr, Naden, Brüste, Arme, Beine, Füße sagten: „Ja, ich weiß, wie das war.“

„Natürlich haben wir die Inflation ordentlich gespürt.“ erzählte die magere Frau weiter. „Es hat an allen Ecken und Enden geknallt. Wir haben immer mehr Geld gehabt und dennoch damit weniger laufen können als früher. Und ein neues Wort haben wir kennen gelernt: „Dollar“. Gott, man hat ja gewußt, daß die Amerikaner Dollar haben, aber das ist einem früher doch nicht angegangen, nicht wahr? Wir haben unser Geld, sie das ihre. Wie hängt das schon zusammen? Aber jetzt, jetzt hat es nur noch den Dollar gegeben, ob er steigt, ob er fällt, ob er stehen bleibt. Und grad um die Zeit bin ich in die Hoffnung gekommen. Der Schreck! Noch ein Mund mehr zum Durchfüttern. Sogar der Franz war ganz verführt, wie ich es ihm gesagt hab. Freilich ist das Kind nicht auf die Welt gekommen, aber ich bin lange krank gelegen, und das hat viel Geld gekostet, sehr viel Geld. Wir haben nimmer ein noch aus gewußt. Der Franz hat noch immer nicht den Mut verloren, er hat mich getröstet, hat gearbeitet für drei, und wenn Nachbarn kamen, denen es noch schlechter ging, hat es für sie immer etwas zu essen gegeben. Ja, so war mein Franz, seine Hemden hat er verachtet und sein zweites Paar Schuhe, allen, die er kannte und die zu uns kamen, hat er ausgeholfen. Und dabei waren wir doch selber so bettelarm. Oft hat er gesagt, wenn man jetzt so zwanzig Dollar hätte, wie vielen Menschen könnte man helfen. Und dann ist eines Tages, ich erinnere mich noch genau daran, es war Osterfesttag und ein schöner Tag, ein Brief aus Amerika gekommen, ein rekommandierter Brief. Und hinten auf dem Couvert ist der Name des Absenders gestanden: William Großbauer, das heißt auf Amerikanisch Wilhelm. Und der Franz hat gesagt: „Das ist ja von meinem Onkel, der vor vierzig Jahren nach Amerika ausgewandert ist.“ Wir haben die Marken betrachtet und den Sempel, und haben das dicke Papier befüllt; die Amerikaner haben so dickes Papier. Und der Franz hat gesagt: „Was der Alte wohl will? Hoffentlich ist er nicht in Not und bittet, daß wir ihm das Geld für die Rückreise schicken. Das hätte uns grad noch

Arbeiterzahl und Löhne im letzten Vierteljahr 1933

Nur ein Viertel aller beschäftigten Arbeiter verdient mehr als 22 Kronen im Tag

Die Zentralsozialversicherungsanstalt bringt in dem kürzlich erschienenen Heft ihrer „Mitteilungen“ eine Uebersicht über die Zahl der beschäftigten Arbeiter und ihre Einrechnung in die geschlichen zehn Lohnklassen für die Monate November und Dezember 1933. Nicht man zum Vergleich noch die vorher veröffentlichten Daten für Oktober heran, so erhält man ein Bild vom Saisonrückgang im letzten Vierteljahr. Durch Gegenüberstellung der korrespondierenden Daten des Jahres 1932 werden die Einflüsse der Konjunktur deutlicher.

Es waren überhaupt beschäftigte Personen:

	1933	1932	1933
			in % v. 1932
Oktober	2,007.156	2,182.842	94.1
November	1,920.070	2,049.786	93.7
Dezember	1,734.026	1,866.401	92.9

Zur Verdeutlichung mögen folgende Verhältniszahlen dienen, bei denen der Stand vom Oktober jedes Jahres gleich 100 gesetzt wurde:

	1933	1932
Oktober	100.0	100.0
November	95.7	96.6
Dezember	86.4	87.5

Die Arbeiterzahl war also 1933 nicht nur wesentlich kleiner, sondern sie ist von Oktober bis Dezember auch noch rascher gefallen, als in der gleichen Zeit des Jahres 1932.

Greifen wir aus den Gesamtzahlen der Arbeiter nur diejenigen heraus, welche mehr als 22 Kr im Tage verdienen, so kommen wir zu folgenden Zahlen:

	1933	1932
Oktober	566.719	679.906
November	529.814	633.519
Dezember	450.407	533.281

Berechnen wir den prozentuellen Anteil dieser Kategorie an der Gesamtarbeiterschaft, so ergibt sich ein wahrhaft erschütterndes Bild:

	1933	1932
Oktober	28.2	31.9
November	27.6	30.9
Dezember	26.0	28.6

Groß war der Anteil ja nie, er betrug in den besten Zeiten des Jahres 1929 kaum 40 Prozent; nun aber ist er auf bloß 26 Prozent gesunken — nur wenig mehr als ein Viertel aller Arbeiter hat

gefehlt.“ Dann, endlich, haben wir den Brief geöffnet. Und was glauben Sie, daß drin war?

Die magere Frau machte eine Kunstpause, um der andern Zeit zum Raten zu lassen, die aber hatte aus ihrem Körbchen eine Semmel geholt und laute schmähend. Sie brauchte den Mund zu etwas anderem als zum Sprechen. Nur ihre kleinen blauen, im Reiz der Wangen verführerischen Augen warfen der andern einen fragenden Blick zu.

„Dollar waren drin, richtige amerikanische Dollar. Und nicht etwa zehn, oder zwanzig, oder fünfzig, nein, hundert Dollar. Ein Vermögen, ein großes Vermögen. Der Franz ist ganz blaß geworden.“ „Nicht“, hat er gesagt, „jetzt sind wir reiche Leute, jetzt ist's aus mit dem Elend. Hundert Dollar! Weißt du auch, was das bedeutet? Das ist so viel, wie wenn man früher ein richtiger Millionär war.“ Dann hat er nach der Zeitung gegriffen, um zu sehen, wie der Dollar steht. Und wir haben Pläne gemacht, was alles wir mit dem vielen, vielen Geld tun können. An dem Tag ist der Franz um ein Haar zu spät ins Büro gekommen. Ich hab ihn fortjagen müssen, aber er hat gelacht und gesagt: „Was, ein Millionär wird doch noch fünf Minuten verspät kommen dürfen!“

Die Osterlage konnten wir das Geld nicht wechseln, und der Franz war ganz unglücklich, weil er in keiner Zeitung nachsehen konnte, wie der Dollar steht. Am Dienstag nach Ostern hat er gemeint: „Weißt du was, Riki, wir wechseln das Geld noch nicht. Ein Kollege hat mir gesagt, daß es noch steigen wird.“ Er wollte das Geld nicht in die Bank tragen und wollte es auch nicht bei mir zuhause lassen. Er war rein verklebt in den Schein. Holte ihn immer wieder aus der Briefstasche, schaute ihn an, streichelte ihn. Früher hatte er mich immer gern angefaßt, jetzt sah er nur noch die Hundertdollarnote an, als ob sie seine Frau wäre und nicht ich. Er wurde immer grobgrüniger, mein Gott, er war ja ein reicher Mann, wenn auch niemand in der Nachbarschaft es wissen durfte. Er schäufte mir ein: „Daß du ja niemand etwas erzählst. Du weißt doch, wie die Leute sind. Sie könnten uns überfallen, das Geld rauben.“ Dabei hatten wir lauter brave, gute Nachbarn, mit denen der Franz sich früher so gut vertragen hatte. Die Inflation wurde immer ärger und wir wurden, von den hundert Dollar abgesehen, immer ärmer. Bisweilen langte es nicht mehr zum bescheidensten Nachtmahl. Aber der Franz wollte seine Dollar nicht wechseln. „Wenn wir jetzt sparen, werden wir später für immer ausgefressen haben.“ Und er zankte mit mir, ich sei verschwenderisch, und dabei, weiß Gott, hab ich gepart wie keine andere Frau, hab mir die Füße

einen Lohn, der als einigermaßen zureichend bezeichnet werden kann.

Aus den veröffentlichten Zahlen kann man zwar nicht genau die Beträge errechnen, welche in der Volkswirtschaft als gesamt ausgezahlter Lohn figurieren; wohl aber ist es möglich, die Bewegung dieser Beträge an Verhältniszahlen einigermaßen zu veranschaulichen. Setzen wir die im Oktober eines jeden Jahres ausgezahlten gesamten Löhne gleich 100, und drücken wir dann die Löhne für November und Dezember in Prozenten der Oktoberlöhne aus, so erhalten wir die ersten zwei Spalten des folgenden Tafelchens; die dritte Spalte gibt dann an, wieviel die Gesamtlöhne der entsprechenden Monate des Jahres 1932 betragen:

	1933	1932	1933
			in % v. 1932
Oktober	100.0	100.0	89.4
November	94.8	95.0	89.2
Dezember	83.2	83.6	89.0

Ebenso ist es möglich, an Verhältniszahlen die Bewegung jener Lohnbeträge zu verfolgen, welche auf den einzelnen beschäftigten Versicherten entfallen. Die folgende Tabelle der durchschnittlichen Einzellöhne ist genau so eingerichtet, wie die obenstehende für die Gesamtlöhne.

	1933	1932	1933
			in % v. 1932
Oktober	100.0	100.0	94.0
November	99.1	83.8	95.2
Dezember	96.3	95.5	95.8

Wir sehen daraus, daß die Einzellöhne viel langsamer gefallen sind, als die Gesamtlöhne, was ja ana begründet ist, da ja auf diese Zahlen die Arbeitslosigkeit einen Einfluß hat. Die dritte Spalte ist der einzige Lichtblick in dieser Statistik, denn sie enthält die einzige steigende Zahlenreihe. Leider ist damit nur ausgedrückt, daß die Einzellöhne im Jahre 1933 verhältnismäßig langsamer gefallen sind, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Diese Kleinigkeit ist ein schwacher Trost angesichts der katastrophalen Lage, welche die übrigen Bittern offenbaren. Wenn auch die gemeldete Arbeitsmarktlage vom heutigen Jänner etwas besser aussieht, so warnen doch die hier wiedergegebenen Zahlen davor, die Dinge allzu rosig zu sehen. Zugleich gewinnt man aus ihnen einen Begriff davon, welche ungeheure sozialpolitische Arbeit noch zu tun ist, auch wenn wirklich eine Besserung kommt.

wund gelaufen, wenn ich gehört hab, daß man irgendwo am andern Ende der Stadt etwas billiger einkaufen kann. Aber der Franz war nie zufrieden. „Wir brauchen doch nicht so viel zu essen“, hat er oft gesagt und mich dabei böse angeschaut. „Ich weiß nicht, du bist wie ein Drecker. Ist uns arm. Nimm dir ein Beispiel an mir.“ Er hat auch wirklich fast nichts gegessen, keine Rechneraufsätze, kein Mittagmahl, nur abends das bißchen, was ich auf den Tisch stellen durfte. Und wenn jeht Freunde gekommen sind, die noch schlechter dran waren als wir, hat der Franz gesagt: „Versted doch das Brot. Dieie Tagelöhne bringen uns an den Bettelstab.“ Er hat auch nichts mehr verachtet. Und wie ich einmal dem Rädel der Nachbarin einen alten Unterrock gegeben hab, damit die Mutter ihm daraus ein Kleid näht, hat er mit mir geschimpft, daß die Wände nur so gedreht haben und das ganze Haus zusammengelaufen ist. Die Leute waren das nicht gewohnt, bei uns hatte es früher nie Streit gegeben. Aber es blieb nicht beim Streiten. Einmal, ich war gerade sehr müde und auch ein bißchen schwach von dem wenigsten Essen, ist mir das Tablett aus der Hand gefallen, und zwei Suppenteller sind zerbrochen. Der Franz hat sich wie verrückt gebärdet. „Zwei Suppenteller“, hat er gebrüllt, „ja glaubst du denn, du dumme Gans, daß wir das Geld zum Fenster hinauswerfen können?“

Da ist mir doch die Geduld gerissen. „Was schreist du so, Franz, wegen der armenfögen Suppenteller. Wir haben doch Geld, sind doch reich. Wenn du die Dollar wechseln wolltest...“

Er hat mich angefaßt, als wollte ich ihn ermorden. „Freilich, das könnt dir so passen. Ich soll meine Dollar wechseln, damit du ein gutes Leben hast. Soll sie morgen wechseln, und in einer Woche sind sie vielleicht das Fünffache wert. Meine Dollar! Wie kommst du dazu, über mein Geld zu verfügen? Hast vielleicht so viel in die Ehe mitgebracht, wie?“

Das war das erste Mal, daß er mich an meine Armut erinnert hat, denn ich war wirklich ein armes Mädel, hatte nur eine ganz kleine Aussteuer und einen Teppich von den Großeltern. Und er hatte eine gute Stelle und hätte bestimmt ein reicheres und schöneres Mädchen bekommen. Aber damals hat er mich so lieb gehabt, daß er nicht nach Geld gefragt hat. Jetzt jedoch ist es ihm plötzlich eingefallen. „Ja, wie eine Bettlerin bist du daübergekommen. Und ich Marx hab dich geheiratet. Wenn ich damals gewußt hätte, daß ich einmal ein schweizer Mann sein werde... Ich sage dir, Marie (jetzt nannte er mich fast nie mehr Riki), wenn der Dollar so weiter steigt, könnt ich mit meinem Geld eine Baronin heiraten.“

Der beiliegende Erlagschein ist zur Bezahlung der Abonnementsgebühren zu verwenden!

Wer im Rückstande bleibt, schädigt die Partei und deren Presse

Die Verwaltung

Von da an ist es immer ärger geworden. Die halbe Nacht hat er mir erzählt, was er mit seinem Geld anfangen wird: ein Schloß wird er sich kaufen und ein Auto und Dienstboten halten, und ein feiner Herr wird er sein. Aber dann, das kann er mir heute schon sagen, läßt er sich von mir scheiden, weil ich in kein Schloß und in kein Auto passe. Ich hab ganz leise vor mich hingeweint. — ein Schloß und ein Auto und Dienstboten, und dabei haben wir überall Schulden und es langt nicht mehr fürs Nötigste. Ich muß meine Kleider fliden, bis vom Kleid nichts mehr da ist, und die Schuhe darf ich mir auch nicht mehr sohlen lassen. Und von dem Essen, das ich kochen darf, werden keine zwei Späßen satt.

So ist die Zeit vergangen. Ich weiß heute noch nicht, wie wir sie überstanden haben. Der Franz hat ausgezehen wie eine Ratte, ganz grau im Gesicht, und an mir sind die Röde nur so geschlortert, und wenn ich auf die Straße gegangen bin, hat mich der Schwindel gepackt. Aber die Dollar hat der Franz noch immer nicht gewechselt. Und dann haben die Herren von der Regierung irgendetwas getan, was, weiß ich nicht, jedenfalls ist der Dollar gefallen. Zuerst ganz langsam, dann immer schneller. Und alle Leute waren froh, weil sie geglaubt haben, daß es jetzt wieder besser wird. Alle, nur mein Franz nicht. Zuerst hat er gelacht und höhnisch gesagt: „Das sind ja nur Vörsenmanöver.“ Er hat eine Menge so komischer Ausdrücke gelernt, und in der Zeitung hat er immer nur die Seite gelesen, wo von Geld und Aktien die Rede ist. „Gemeine Vörsenmanöver, um den Dummen Angst zu machen. Aber ich kenn mich aus, ich sag mich nicht einschüchtern. Ich geb meine Dollar nicht aus der Hand.“

Das ist ein paar Monate so gegangen; dann hat er einsehen müssen, daß der Dollar nicht wieder steigen wird. Er war wie verrückt. Hat lange Briefe geschrieben, an unsere Regierung und an den amerikanischen Präsidenten, was das für eine Gemeinheit ist, arme Menschen so zu betriegen, und daß das anders werden muß. Und dann hat er gewartet und gewartet, daß ihn die Herren antworten. Wenn er heimgekommen ist, war seine erste Frage: „Ist kein Brief vom Finanzministerium da? Oder aus Amerika vom Präsidenten?“ Und wenn ich ihm nur die Rechnungen zeigen konnte, hat er mich geschlagen und gesagt, ich bin seine Feindin und vernichte die Briefe, damit er kein Schloß kaufen kann und kein Auto, weil er sich dann von mir scheiden läßt. Damals war ich am ganzen Körper grün und blau, und wenn er besonders wild geworden ist, hat er mich gewürgt, daß ich gelaugt habe, ich muß sterben.

Natürlich haben die Nachbarn was gemerkt, wenn ich auch nie ein Wort sagte, weil ich mich geschämt habe.

Eines Tages ist er dann in eine Bank gegangen, um zu fragen, was seine hundert Dollar wirklich wert sind; denn den Zeitungen und den Leuten, die es ihm gesagt haben, hat er ja nicht geglaubt. Und wie der Herr in der Bank es ihm gesagt hat... Mein Gott, ich kann jetzt noch nicht daran denken, da hat er ein Messer aus der Tasche gezogen und ist auf den Herrn losgestürzt und hat geschrien: „Vertilger! Gauner!“

Dann haben sie ihn nach Steinhof gebracht. Richtig den hundert Dollar, die er nicht hergeben wollte. Und ich bin als Bedienerin gegangen, um nicht verhungern zu müssen. Von Zeit zu Zeit hab ich ihn besucht. Er war ganz ruhig, ist da-gesessen und hat mit dem Dollarschein gespielt und gesagt: „Nächste Woche fängt der Dollar wieder zu steigen an, und dann steigt er und steigt er, und ich werde Millionär und kauf mir ein Schloß und ein Auto.“ Er hat mich nicht erkannt und hat ganz herablassend gefragt: „Was wollen Sie, gute Frau? Bestimmt eine Stelle. Warten Sie noch eine Weile, dann können Sie bei mir Küchenmädchen werden.“

Die magere Frau verstummte, holte ihre Taschentuch hervor und wischte sich die Augen.

„Ja, und vor einem halben Jahr ist er gestorben. Ich hab die hundert Dollar gerächt, aber ich kann Ihnen sagen, es hat mich vor dem Geld getraut.“

Die Dide nickte abermals und griff nach einer zweiten Semmel.

Hinter den beiden Frauen rauschte leise die Linde, und die weißen Sterne des Jasmins dufteten süß und schwer. Hoch oben am Himmel ratterte ein Flugzeug. Dann verschwand es in den rötlichen Wolken des Sonnenuntergangs, und tiefe Stille senkte sich über den Park.

PRAGER ZEITUNG

Ein bedeutender Artikel der „Prítomnost“

Das Prager deutsche Theater im Urteil tschechischer Demokraten

Die jüngste Nummer der „Prítomnost“ beschäftigt sich in gründlicher und bedeutender Weise mit Entwicklung und Zuständen des Prager deutschen Theaters. Da es sich hier um die Stimme eines hochangesehenen tschechischen Blattes von Niveau und anhänglicher Meinung handelt, um eine ferndemokratische, wirklicher Kulturförderung dienende, führende tschechische Zeitschrift, um deren Urteil auch der schuldige und verantwortliche unter den Verantwortlichen sich nicht mit dem Hinweis drücken könnte, daß hier eben eine bunte Mischung von Kritik am deutschen Theater vorliegt, halten wir es für notwendig, Wesentliches aus diesem Aufsatz zu zitieren, der zweifellos Beachtung noch weit über den großen „Prítomnost“-Kreis hinaus finden wird. Und es wird sicherlich allseitige Interesse wecken, daß diese tschechisch-demokratische Revue unabhängig von uns in ihrer Betrachtung und Beurteilung der deutschen Theatervereine und Theaterpolitik zu Schlußfolgerungen gelangt, die wir seit langem zu ziehen begannen.

Caveant consules!

Wir sind nicht müde geworden, immer wieder dem falschen Kurs entgegenzuwirken, und anzugehen, wie hoch es an der Zeit sei, das Steuer herumzuwerfen. Wird man nun auch die tschechischen Reue und überhören zu können glauben? Das wäre eine sträfliche Meinung, von der wir aus innigem Interesse für das Prager deutsche Theater, für das Zusammenwirken der tschechischen und deutschen demokratischen Kultur und für die Existenz hundert Künstler und Arbeiter abraten. Da nun auch die „Prítomnost“ sich diesen anschließt, die nach uns die falschen Wege aufzeigten und den richtigen Weg weisen — werden Theaterverein und Theaterleitung sich auch jetzt noch nicht befinden?

In dem Artikel der „Prítomnost“ wird zunächst festgestellt, daß das Neue Deutsche Theater in Prag „aus der großen dramatischen Literatur niemals ein lebendiges Repertoire zu machen verstand“. Schuld daran sei die dumpfe Atmosphäre dieses Theaters, in dem die Luft vergangenener Jahre zehnte weht. Den Stand der Vergangenheit haben insbesondere die Mitglieder des Deutschen Theatervereins, an dessen Spitze Dr. Wolf-Jedlauer steht, in ihren Kleidern. „Es ist klar, daß das, was aus diesem Milieu künstlerisch auf der Bühne zum Ausdruck kommt, nicht das Theater eines demokratischen Staates sein kann“.

Der Verfasser des Artikels gibt dann einen Überblick über die bisherigen Leistungen des Theaters seit dem Umsturz. Er bezieht erst die Vera Kramer, der er vorwirft, der tschechischen Kultur und der tschechischen literarischen Produktion keine Beachtung geschenkt zu haben. Noch ärger sei das Ergebnis der Direktion Volkmers gewesen. Der Theaterverein hat damals das Opfer gebracht, Volkmers Wiener Schuldenbesatz zu haben. Trotz der Mißerfolge Volkmers — die Jahre seiner Wirksamkeit 1927—1931 stellen, wie das Blatt schreibt, „für das Theater einen großen Verfall dar“ — hat der Theaterverein Volkmers Vertrag um ein Jahr verlängert, ihm seine volle Gage gezahlt und für dasselbe Jahr dem künftigen Direktor Dr. Eger außerdem eine zweite Direktionsgage von 100.000 Kč bezahlt. Ein herrliches Dinauerverken von Geld könne man sich schwer vorstellen.

Was endlich Egers Direktionsführung betrifft, gilt von ihm das Sprichwort, „daß nachher nichts Besseres kommt“. Eger wird folgendermaßen charakterisiert: „Ein Mann von großer gesellschaftlicher Stellung und den besten kulturellen und politischen Beziehungen hat das Kollegium des Theatervereins so bezaubert, daß er schon ein Jahr vor dem Antritt seines Direktionsamtes eine Gage von 100.000 Kč erhielt, damit er sich in die Prager Kulturverhältnisse einleben und für die Zeit seiner dreijährigen Direktionsführung vorbereiten könne, für die ihm eine monatliche Gage von 25.000 Kč bestimmt wurde. Abg. Rakfa hat beim Antritt Dr. Egers diesen den Journalisten als die einzige Rettung des Prager deutschen Theaters vorgestellt. Zunächst waren Erfolge der Direktionsführung Egers, der sich nach dem Grundsatze richtete, am Theater dürfe nicht gepart werden, insbesondere auf dem Gebiete der Oper da, während es freilich mit dem Schauspiel schlechter stand“. Dr. Eger hatte eine Vorliebe im Engagieren neuer Leute, nahm ihrer eine übergroße Anzahl auf, wobei er insbesondere die Norddeutschen begünstigte, welche sich allerdings im Prager Milieu sehr schwer akklimatisieren konnten. Dr. Eger war ganz einfach reichsdeutsch orientiert, hatte keinen Sinn für die Prager Besonderheiten und bemühte sich nicht, sich ihnen anzupassen.

Gefährlich ist die Direktionsführung Dr. Egers erst seit dem das Dakenkreuz Deutschland beherrscht. In diesem Augenblick erhielt die reichsdeutsche Orientierung Dr. Egers plötzlich einen eigenen Sinn. Man begann nun von der Gleichschaltung des Prager Theaters zu reden und sein Direktor hat nichts getan, um zu diesen Rundgebungen der Abneigung etwas zu sagen. Die Linie der reichsdeutschen Theaterpraxis in der Tschechoslowakei wurde gewahrt. Direktor Eger erneuerte alle Verträge mit den Reichsdeutschen auf seiner Bühne. Eine

Menge bedeutender deutscher Schauspieler, welche unsere Staatsangehörigen sind, befanden sich nach dem hitlerischen Umsturz ohne Stellung und irden ohne Engagement umher. Direktor Eger beharrt auf seinem zu 80 Prozent aus Ausländern bestehenden Ensemble. Tschechische Neubeitungen sind vom Theaterjettel der Prager Deutschen Bühne verschwunden. Direktor Eger hatte nicht Zeit, während seines Studienjahres festzustellen, daß die Tschechoslowakei das Land der Musiker ist. Obwar bei uns nach den Antrieben der Organisation insgesamt 45 Dirigenten ohne Stellung sind, beschäftigt er im Prager Deutschen Theater vier Ausländer als Dirigenten (Szell, Rudolf, Komlos und Schmidt). Es wird weiter darauf hingewiesen, daß in ganz Deutschland nach der offiziellen Statistik bloß 73 Schauspieler tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit beschäftigt sind, während die Prager Deutsche Bühne dreiviertel Ausländer beschäftigt. Die Vorchrift, daß bloß 30 Prozent des Ensembles Ausländer sein dürfen, wird umgangen.

Das Schlußkapitel des Artikels ist betitelt:

„Eine Bühne, von der es in die G. S. N. weit ist.“

Es wird darin kritisiert, daß das Deutsche Theater an der tschechischen Dichtung und Musik anstoslos vorbeigeht. Der Operndirektor Zell fand es nicht einmal der Mühe wert, Smetanas „Verkaufte Braut“ zu dirigieren. Weit näher hat es die Prager Deutsche Bühne ins Dritte Reich. „Es kommt da der infektiöse Einfluß der Mentalität der Mehrheit der Mitglieder des Ensembles, welche in Deutschland zu Hause sind, zum Ausdruck“. Sie üben einen Einfluß auf das Repertoire und spielen bei jeder Aufgabe über die Grenze. Der Regisseur Holzlin, der 22 Jahre in Prag lebt, habe sich geweiht, Hästners „Künstler und Anton“ zu inszenieren, weil die Hästner nicht hat gleichschalten lassen. „Direktor Eger hat diesen Einwand anerkannt und ließ das Stück von einem anderen inszenieren. Werden wir also das Repertoire unserer Theater danach zusammenstellen, wie sich dies Goebbels Propagandaministerium wünscht?“

Sodann wird die Geschichte von Brudners „Raffen“ erzählt, wobei sich drei Schauspieler weigerten, zu spielen.

„Es wäre“, heißt es schließlich in dem Artikel, „schwer, dem Direktor Dr. Eger anzuschreiben, daß er aus bösem Willen bei uns Hitlerpropaganda treibt. Niemand ist verwirrter und mehr desorientiert durch all diese Inannehmlichkeiten und Komplikationen als dieser Direktor. Er hat eine unglückliche Hand. Er wandelt erfolglose Wege, er verneigt sich mit jenen, die die Absicht haben, ihn zu unterstücken,“

er ist irritiert. So weit das zum Chaos in der Leistung des Theaters führt, ist das Sache des Theatervereins und wir haben keinen Grund, uns die Köpfe seiner Mitglieder zu zerbrechen. Soweit das aber zum

ständigen Schwanken zwischen dem demokratischen und hitlerischem Pol

führt, müssen wir sagen, daß auch uns die Sache angeht. Soweit diese Politik der Widersprüche und Unfähigkeit zur völligen Ausschließung der tschechoslowakischen Kunst von einer Bühne führt, welche für die Tschechoslowakei eine der repräsentativsten sein soll, und sofern aus dem Bestreben, im Reichspropagandaministerium lieb Kind zu sein, die Demütigung wächst, aus einem tschechoslowakischen und vom Staat subventionierten Theater die Existenz unseres Theaters zu streichen, dann müssen wir aus unserer Interesslosigkeit dieser Bühne gegenüber erwachen und einmal laut die Frage stellen, wozu das Prager Deutsche Theater da ist. Wir müssen uns auch fragen, ob nicht dieses Theater tatsächlich eine Bühne der heimischen Kultur der deutschen und der tschechischen sein kann und

vor allem eine Bühne demokratischer Orientierung ohne Rücksicht darauf, ob Minister Dr. Goebbels darüber böse wird oder nicht.

Kunst und Wissen

Das doppelte Gesicht

Dr. Emil Synek hat eine lange Entwidlung durchgemacht, bevor er dieses Stück schrieb, und jede seiner Lebendigkeiten läßt sich genau verfolgen. Der frühere Richter, der jetzt Sportredakteur des „Teffe Slovo“ ist, Theaterkritiker schreibt, die Regie des Svoboda-Theaters führt und oft als politischer Berichterstatter (zuletzt beim Leipziger Prose) fungiert, schrieb eine Freundesreportage aus der Zeit der tschechischen Befreiungskämpfe. Es gelang ihm, alte Namen aus ständigen Lesebüchern auf der Bühne des Ständebearbeiters aufleben zu lassen, Verteiliger des Volkes und Stürmer gegen Metternichs und Pachs Oesterreich spielen ihr großes Spiel und sind davon überzeugt, daß mit dem nationalen Sieg das Volk auch aus der sozialen Knechtschaft befreit wird. Palacký führt die Politik des langsame Benachteiligung; der junge Dichter Sabina hat nicht soviel Geduld; er beeinflusst durch flammende Reden die junge Generation, er wird der Abgott der Studenten und der erste Führer der tschechischen Arbeiter. Nach dem Mißlingen der 48er Revolution wird Sabina eingewickelt. Er kommt nach acht Jahren heraus und Prag will ihn nicht mehr kennen. Er rächt sich an seinen Gegnern bitter, der frühere Revolutionär bekommt ein „zweites Gesicht“, er wird Konfident der I. u. I. Polizei. Sein einziger Freund, der Dichter Kocub, bricht über ihm den Stab. Und Sabina, der die Worte zu der größten tschechischen Oper, an der „Verkauften Braut“ geschrieben hat, wird aus seinem Volk ausgeschlossen. Die Kompromisse gab Eduard Kocub die Möglichkeit, sein großes philosophisches Können zu zeigen.

Vorstellungen der Reinhardt-Tournee. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Maria Stuart“. Osterfonntag, 8 Uhr: „Sechs Personen suchen einen Autor“. Am ersten Abend spielen die Hauptrollen:

GEDENKET

bei allen Anlässen der Arbeiterfürsorge!

Helene Thimig (Elisabeth); Eleonora Mendelssohn (Maria Stuart); Rudolf Forster (Leicester); Danegger (Shrewsbury); Hübner (Burleigh); Walberg (Kent); Horner (Davison); Zentler (Gaul); Herbert Berghoff (Roximer). Regie: Max Reinhardt, der der Vorstellung persönlich beivohnt. Das Ensemble bringt seine Originaldekorationen von Oscar Strnad entworfen, mit kostüme Ladislaus Cettel. In Pirandellos „Sechs Personen suchen einen Autor“ (Reinhardt-Tournee). Montag, 2. April, 3 Uhr: „Turandot“, Preise Kč 6.—, 12.— und 18.—, 7 1/2 Uhr: „Die Gefangene“ (C 1).

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag: Geseloffen! — Samstag, den 31. März, halb acht Uhr: „Maria Stuart“ (Reinhardt-Tournee). Sonntag, den 1. April, 2 1/2 Uhr: „Voris Godunow“, Preise Kč 6.—, 12.— und 18.—, 8 Uhr: „Sechs Personen suchen einen Autor“ (Reinhardt-Tournee). Montag, 2. April, 3 Uhr: „Turandot“, Preise Kč 6.—, 12.— und 18.—, 7 1/2 Uhr: „Die Gefangene“ (C 1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Freitag geschlossen. — Samstag, den 31. März, 1/2 8 Uhr: Aufführung „Kosmetik“. Sonntag, 1. April, 3 Uhr nachm.: „Tovarisch“, Preise: Kč 6.— und 12.—, 8 Uhr: „Kosmetik“. Montag, den 2. April, 3 Uhr: „Weißer Ritter“, Preise: Kč 6.— und 12.—, 8 Uhr: „Kosmetik“.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag, Osterwanderung. Zusammenkunft am 1. April 1934, um 7/7 Uhr am Masarykbahnhof. Fahrt nach Kuttenberg, Besichtigung der Stadt und Wanderung ins obere Sazavatal. Legitimationen mitnehmen. Führer: Bloch.

Bad Pistyan: OSTERFERIEN in herrl. Waagtal-Sonne. Vollpension ab Kč 40.— m. Bädern im Hause. Information: Badedirektion, Pistyan.

Urania-Kino, Klimentská 4.

Am Samstag: Katharina die Große Elisabeth Berger, Holzbauhaus. Mit deutschen Titeln.

Zemská banka

(früher Landesbank des Königreiches Böhmen)

Bilanz-Konto zum 31. Dezember 1933:

Aktiva:	Kč	Passiva:	Kč
a) Barbestände in tschechoslowakischer Währung	24,585.007	Vertriebsgrundfonds	50,000.000
b) Baluten und Münzen	172.990	Allgemeiner Reservefonds	20,307.875
Guthaben bei Bankanstalten	97,744.950	Spezialreservefonds der Filiale Bratislava	4,318.312
Wechsel und kaufmännische Anweisungen	497,505.487	Reservefonds vom Jahre 1926	14,019.706
Wertpapiere	1,257,975.894	Reservefonds für Kursverluste an Wertpapieren eigener Emission	500.000
Wertpapiere des allgemeinen Reservefonds	9,685.524	Außerordentliche Reserven	13,370.899
Realitäten des allgemeinen Reservefonds	10,620.478		52,516.792
Wertpapiere des Spezialreservefonds der Filiale in Bratislava	4,184.634	Allgemeiner und spezieller Pensionsfonds	123,185.446
Wertpapiere des allgemeinen und speziellen Pensionsfonds	123,182.333	Einlagen auf Einlagenscheine	1,382,009.502
Wertpapiere des Kurhauses der Zemská banka in Karlsbad	898.563	Einlagen gegen Kassaheine	99,477.400
Vorschüsse und Kredite in laufender Rechnung	1,544,757.627	a) Einlagen im Kontokorrente	2,404,017.132
Sicherestellte Kredite	220,128.739	b) Vorübergehendes Guthaben der Kreditoren in Bratislava	100,842.698
Kommunaldarlehen	2,121,800.916	Einlagen aus Darlehensgeschäften	12,096.851
Kreditationsdarlehen	125,796.778	Kommunalschuldscheine	1,784,866.300
Eisenbahndarlehen	111,232.449	Kreditationsheine	30,298.800
Realitäten	32,380.240	Eisenbahnschuldscheine	111,014.200
Inventar	1,980.144	Verloste Schuldscheine und fällige Zinsheine	2,493.637
Rückstände aus Darlehen und Kredite	19,201.497	Hebergangs-Posten	44,615.924
Hebergangs-Posten	2,141.862	Heberischuß	1,441.000
Effekten der bankmäßigen Depositionen	9,768,268.092	Bankmäßige Depositionen	9,768,268.092
Effekten der gerichtsmäßigen Depositionen	823,175.852	Gerichtsmäßige Depositionen	323,175.852
Zusammen	16,297,519.716	Zusammen	16,297,519.716

Gewinn- und Verlustkonto zum 31. Dezember 1933:

Einnahmen:	Kč	Ausgaben:	Kč
Zinsen	268,246.346	Zinsen	246,297.250
Provisionen und Courtage	4,582.891	Provisionen und Courtage	420.224
Regiebeiträge	9,527.871	Steuern, Gebühren und Beiträge	2,678.877
Kursdifferenz bei Schuldscheinen eigener Emission	839.375	Regieauslagen	27,720.598
Ertrag der Realitäten	877.558	Abreibung von Realitäten	484.889
Diverse Erträge	441.829	Abreibung vom Inventare	381.006
		Kursverlust an Wertpapieren der Filiale in Bratislava	133.604
		Zuteilung dem allgemeinen Pensionsfonds	5,000.000
		Heberischuß	1,441.000
Zusammen	284,515.898	Zusammen	284,515.898

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 10.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einfindung der Retourmarken. — Die Zeitungsdruckerei wurde von der Post- und Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-K.G., Prag.